

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 36 — 2. Jahrgang Saarbrücken, Dienstag, den 13. Februar 1934 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Bischof gegen Papen
Seite 2

Hitler für Saarterror
Seite 3

Schicksal des Dollars
Seite 4

Sondergericht wütet
Seite 5

Brief an Hitler

Ein Schweizer schreibt dem Reichskanzler

Ein Schweizer Bürger stellt uns folgenden Brief zur Verfügung, den er an den Reichskanzler Hitler geschrieben hat:

In Ihrer Rede vom 30. Januar 1934 vor dem Deutschen Reichstag haben Sie, von der Stellung der deutschen Regierung zur österreichischen Sprechend, den Satz gesagt:

„Deutsche aber, die heute im Ausland reisen, sind abgesehen von den Emigranten, immer Nationalsozialisten.“

Da Sie nicht nur von Oesterreich, sondern vom Ausland im allgemeinen sprechen, habe ich als Schweizer die deutschen Männer und Frauen, die vom 30. Januar 1933 bis heute als Gäste in unser Haus kamen, oder die ich als Bekannte in den Straßen unserer Stadt auf der Durchreise traf, gemustert. Es sind 14 Leute aus verschiedenen Gegenden Deutschlands, aus verschiedenen Kreisen der Bevölkerung, von verschiedenen Altersstufen gewesen, so daß ich dieses Grüpplein Deutscher wohl als kleinen, aber bezeichnenden Ausschnitt aus dem deutschen Volk betrachten kann. Nur fünf von ihnen waren Bekannte von früher, die also unsere politische Einstellung kennen konnten; die anderen trafen mir als neue Erscheinungen entgegen. Ich will sie Ihnen in Kürze nach der Reihenfolge ihres Kommens vorstellen, um Ihnen zu zeigen, wie diese im Ausland reisenden Deutschen zum Nationalsozialismus standen und heute stehen:

1. A., um seiner deutschen Gesinnung seit Jahren bekannter Künstler, älterer Mann, spricht begeistert vom Nationalsozialismus, ist aber nicht P. Wir unterhalten uns lebhaft über das neue Deutschland, können und natürlich gegenseitig nicht überzeugen. Ein Brief dieses Mannes aus dem Herbst dieses Jahres spricht ebenso enttäuscht, ja erbittert von der herrschenden Partei, wie er im Frühjahr begeistert war.
2. B., ältere Frau aus Akademiker-Kreisen in Mitteldeutschland, ist sehr besorgt über die neuen Verhältnisse und sucht als Astrologin in den Sternen Trost zu finden, auf keinen Fall kann sie als Nationalsozialistin betrachtet werden.
3. C., jüngerer kaufmännischer Angestellter aus norddeutscher Großstadt, kommt zu einem Krankheitsurlaub in die Schweiz mit deutschem Pass und Schiefermehl, hat vor dem 30. Januar seiner politischen Partei angehört. Er ist auch heute noch nicht Nationalsozialist.
4. D., zirka 55jährige Dame aus Mitteldeutschland, aus Akademiker-Familie, die wir als gut national kennen. Da wir annehmen, sie werde selbstverständlich Nationalsozialistin sein, vermeiden wir erst politische Gespräche. Bei einem Waldspaziergang am Freitagmorgen, als das ganze Gehölz von Volksliedern widerhallt, überrascht sie uns durch den Ausspruch: „Gottlob, einen ganzen Tag hört man das Horst-Wessel-Lied nicht,“ und entpuppt sich als Gegnerin des Nationalsozialismus.
5. E., kaufmännischer Angestellter, aus der Adressliste durch die Schweiz, besucht er seinen bei uns weilenden kranken Freund G. Großer, blonder Junge, Typus des arischen Deutschen, aber erklärter Gegner des Nationalsozialismus; ist es auch heute noch.
6. F., mitteldeutscher Staatsbeamter, Akademiker, Nationalsozialist, P., seit Sommer 1932, kommt mit richtigem Auslandspass als mir völlig Unbekannter zu mir mit der Bitte, ihm zu einer Stellung in der Schweiz behilflich zu sein. Grund: Arier-Paragraf. Jüdische Schwiegermutter, die vor seiner Heirat gestorben war; er ist über das ihm widerfahrene „Unglück“, da seine zwei Kinder, beide „Hitler-Jugend“, unarischer Herkunft sind, ganz untröstlich, will aber trotzdem von den Seinen nicht lassen. Ich versuche ihn zu trösten, er als Nationalsozialist werde doch keine Schwierigkeiten bekommen, worauf er mir antwortet: „Ich kenne meine P., sie sind unerbittlich!“ Während ich mich um ihn leider erfolglos bemühe, kommt er öfters zu uns, wir und G. wundern uns, wie hart er trotz seines „Unglücks“ noch in nationalsozialistischer Ideologie lebt. Um ihm seine Stellung klarzumachen, lese ich ihm eine von mir verfaßte, scharf ablehnende Darstellung des Nationalsozialismus vor. Er bemerkt dazu: „Es ist scharf, was Sie geschrieben haben, aber ich muß zugeben, Sie haben Recht.“ Betrübte reist er nach Verlauf seinesurlaubes nach Deutschland zurück, ließ seitdem nichts mehr von sich hören. Wie ich ihn kennen gelernt habe, wird er heute noch P. sein. Mit welcher Begeisterung und mit wie gutem Gewissen, wird sich der Herr Reichskanzler denken können!
7. G., jüngere Frau aus Mitteldeutschland, läßt im Gespräch zwar nichts auf den Herrn Reichskanzler kommen, der „nicht alles wisse, was in seinem Namen geschehe“,

Wien im Fieber

Dollfuß zwischen Heimwehr und Sozialdemokratie

Widerstand

Wien, den 12. Februar. (Eig. Bericht.)

Die Ernennung des Polizeipräsidenten von Wien, Seidl, zum Bundeskommissar für das Land Wien hat keine unmittelbare praktische Bedeutung. Seine Zuständigkeit erstreckt sich nur auf das Sicherheitswesen der Hauptstadt, das schon bisher, da es sich um Staatspolizei handelt, der Bundesregierung unterstand. Durch die Ernennung des Bundeskommissars sind allerdings instanzmäßig Schwierigkeiten ausgeräumt worden und die Ernennung kennzeichnet den Ausd.

Die Erklärungen des christlich-sozialen Gemeinderats Kunschak, die in der Sozialdemokratie lebhaften Widerhall gefunden haben, werden nur von einem Teil der Christlich-Sozialen, und zwar den Arbeitern und bäuerlichen Schichten, gebilligt. Eine Annäherung zwischen der Sozialdemokratie und dem Bundeskanzler Dollfuß ist nicht erfolgt. Der Kanzler scheint seinen verhängnisvollen innerpolitischen Weg fortsetzen zu wollen, wenn er auch noch immer zögert, die entscheidenden Maßnahmen gegen die Sozialdemokratie zu treffen. Die schwere innere Krise, hinter der die Gefahr des Bürgerkrieges lauert, dürfte sich aber nur noch einige Tage hinziehen lassen. Man rechnet mit der Möglichkeit, daß Bundeskanzler Dollfuß sich bereit finden läßt, die sozialistische Landesregierung Wien und zum „unparteilichen“ Ausgleich auch den deutschnationalen Landeshauptmann von Rautenbach abzugeben und alle Landeshauptleute dem Bundeskanzler zu unterstellen. Die Ablehnung der sozialistischen Regierung des Landes Wien würde, wie allgemein angenommen wird, den Kriegszustand für die Sozialdemokratie bedeuten und die Partei veranlassen, ihre Anhänger zum Widerstand gegen den Verfassungsbruch aufzurufen.

Christliche Arbeiter und Sozialdemokratie

Ein Bündnis?

Wien, 12. Februar.

Die Hauptstadt steht unter dem Eindruck des unverhüllten Bündnisses, das die Christlich-Sozialen und die Sozialdemokraten, die sich seit vielen Jahren im Wiener Gemeinderat erbittert bekämpfen, durch ihre offiziellen Sprecher abgeschlossen haben. Dieses Bündnis dient der Aufrechterhaltung und der einigermaßen freien Betätigung des Parteiwesens. Die Christlich-Sozialen, die zuerst zum Worte kamen, ließen durch ihr an Diensthafen ältestes Mitglied erklären:

Der Feind unserer Stadt, unseres Heimatlandes und dessen in der Geschichte als deutsche Sendung verankerten Eigenlebens, das aber ist die Entartung des deutschen Geistes im Nationalsozialismus. Diefem entgegenzuwirken und politisch aufbauend zu wirken an der Seele unseres Volkes und ihm die wirtschaftlichen Bedingungen des Lebens zu sichern, das ist der Weg, den uns die Stunde zu gehen heißt. Auf diesem Wege gibt es eine Wegemeinschaft, die über viele Gegensätzlichkeiten hinweg auch heterogene Elemente zu gemeinsamer Arbeit zusammenzuführen vermag. Als erste Voraussetzung hierfür gilt der reine Wille und die stützende Kraft, das Trennende zu meiden, das Einigende zu suchen. Wer andern seine Meinung eventuell auch mit Brachialgewalt aufzwingen will, der allerdings ist für diesen Dienst am Volke, für diesen heiligen Dienst am Vaterland unbrauchbar.

Die Sozialdemokraten ließen durch Danneberg, einen seit Jahrzehnten führenden Parteigenossen antworten:

Die Zeiten sind gewiß ungewöhnlich ernst, vielleicht viel

ernster, als viele in der Bevölkerung Wiens und außerhalb Wiens und Oesterreich meinen. Es gibt sicherlich Wege, die auch in dieser schon sehr ernst gewordenen Lage zum Ziele führen können. Die Gesinnung, aus der heraus Stadtrat Kunschak hier gesprochen hat, zeigt, daß es auf allen Seiten Männer gibt, die beschreiben, Wege aus dem Chaos zu suchen.

Bürgermeister Selb sagte den Sinn der Rundgebung in die Worte zusammen:

Eine Stadt wie unser Wien, mit dieser Geschichte, mit dieser Kultur, mit dieser Wirtschaft und mit den internationalen Zusammenhängen in dieser Wirtschaft, kann nicht auf Gewalt eingestrichelt werden.

Anfassen erregt ein Aufruf im „Volkswort“, dem Wochenblatt der christlichen Arbeiter in Tirol, der sich in klaren Worten zum Klassenkampf bekennt. Unter dem Titel „Bagatelisierung des Klassenkampfes“ schreibt das Blatt:

Blätterstimmen aus jüngster Zeit legen eine ganz eigenartige Auffassung über den Klassenkampf an den Tag. Der Klassenkampf sei tot, er entbehre heute jeder Berechtigung und ähnliche Auslegungen bevölkerten die Spalten der Presse. Weil es sich hier um Auffassungen handelt, die sich in Zukunft denkbar verhängnisvoll auswirken können, weil sie einfach einen Tatbestand ableugnen, sei hier die Frage gestellt: Lebte der Klassenkampf noch? Oder vielmehr: Lebte er noch mit Berechtigung?

Was ist der Klassenkampf? Welche Ziele umfaßt er? Der Klassenkampf ist der Kampf gegen das kapitalistische System. Er ist nicht der Kampf um die Herrschaft einer Klasse. Der Klassenkampf ist der Kampf gegen ein System, das dem Arbeitnehmer die Existenzgrundlage raubt! Der Klassenkampf ist der Kampf gegen ein System, das Tausenden den gerechten Lohn vorenthält! Der Klassenkampf ist der Kampf gegen ein System, das die Massen um ihren gerechten Anteil an den Gütern der Erde betrügt! Der Klassenkampf ist der Kampf gegen ein System, das wenig Auserwählte mit allen Schätzen der Erde überhäuft!

Mit diesen Tatsachen mögen sich jene auseinandersetzen, die den Klassenkampf zu einer Bagatelle degradieren. Diese Herrschaften sind sich bei solchem Beginnen scheinbar nicht dessen bewußt, daß sie damit den Kampf der Arbeiterschaft um Gleichberechtigung zu einer Lappalie erklären und die größte soziale Ungerechtigkeit in die Welt setzen.

Die „Christlich-Soziale Arbeiterzeitung“, das Blatt des christlich-sozialen Gemeinderats Kunschak, behandelt die Fusionsversuche der Heimwehr- und anderer Wehverbände sehr ablehnend und erklärt, daß die christlichen Arbeiter und Angestellten diesem hinterhältigen Vorgehen ihr „starkes Nein“ entgegensetzen.

Dieses Aufbegehren ist erklärlich, weil die Forderungen der Heimwehrführer noch wie vor die Ausschaltung aller ihnen nicht genehmen Volkskräfte, auch die der christlichen Arbeiter, fordern. Wie in Tirol, so haben beispielsweise in Niederösterreich die Heimwehren, obwohl sie dort nur eine kleine Minderheit bilden, gefordert, daß die ganze öffentliche und beschließende Gewalt an die vaterländischen Verbände übergeben solle. Alle marxistischen Amtsträger sollen ihrer Mandate enthoben, alle „antatscheindlichen“ Elemente sollen ihrer Ämter beraubt werden.

Die nicht minder scharfe Kampfstellung der Heimwehren gegen den Nationalsozialismus hält an. Zwei Kirchenfürsten, der apostolische Administrator von Nordtirol und Vorarlberg, Bischof Dr. Baiz und der Bischof Dr. Wöllner von Linz, haben sich zu den Forderungen des Heimatschutzes bekannt und gleichzeitig sehr entschiedene Erklärungen gegen die Nationalsozialisten abgegeben. Deren Presse beschuldigt sie infolgedessen, daß sie ihr Birtenamt mißbrauchten und parteiisch politische Stellung nahmen.

in der falschen Richtung losgehen!“ Eine Emigranten-Ansicht, die uns doch überrascht!

9.10. J. u. K., süddeutsches Lehrers-Ehepaar. Er ist Kriegsteilnehmer, und seit Jahren als idealgestimmter Deutscher bekannt. Aber weder er, noch seine Frau sind Nationalsozialisten: er hat seither entpflichten lassen, da er nicht guten Gewissens dem heutigen System in der Schule dienen könne.

11. L., junger Schriftsteller aus Berlin, bittet mich, ihm literarische Arbeit zu verschaffen. Ich frage, ob er

ist aber keine Nationalsozialistin, sogar scharfe Gegnerin der „Deutschen Christen“.

8. H., früherer Gewerkschaftsführer aus Süddeutschland, Typus des sozialdemokratischen Arbeiters; Emigrant. Seine Stellung zum Nationalsozialismus ist damit gegeben, aber vielleicht interessiert Sie, Herr Reichskanzler, keine Antwort auf unsere Frage, was er zu Ihren Friedensäußerungen im Reichstag meine. Er sagte: „Er muß schon Frieden halten, denn wollte er das deutsche Volk bewaffnen, so würden die Gewehre

Gegen die deutschen Rüstungsforderungen

Das französische Kabinett einig in der Rüstungspolitik

Am Samstagmorgen hat die erste Sitzung des Kabinetts Doumergue stattgefunden. Sowohl „Echo de Paris“ wie „Le Figaro“ melden neben anderen Zeitungen sehr verschiedene Meinungen, daß in der Rüstungsfrage vollkommene Einigkeit besteht. Die Regierung sei der Meinung gewesen, daß keine Veränderungen an der bisherigen französischen Politik vorgenommen werden. Frankreich werde nicht darin einwilligen, daß nach dem Wunsch Hitlers die militärischen Reformen (S.A., S.S. usw.) bei der Berechnung der Effektivstärke des deutschen Heeres ausgeschlossen werden.

Nach denselben beiden Zeitungen hat die Frage der Verabschiedung des Haushalts für 1934 den größten Teil der Kabinettsberatung beansprucht. Der neue Finanzminister Germain-Martin wolle neue provisorische Kredite vermeiden und daher darauf dringen, daß das Budget in globaler Form bis Ende Februar verabschiedet wird. Das heißt, es solle für jedes Ministerium nur eine Gesamtsumme angedeutet werden, die vom Parlament zu billigen sei. Die Verteilung der Kredite auf die einzelnen Kapitel jedes Budgets soll dann erst dem Verordnungswege erfolgen. Auf diese Weise hofft man die Budgetdebatte abzukürzen und bis zum Monatsende die Verabschiedung des gesamten Budgets durchzuführen. Zur Aufstellung eines solchen Budgets soll morgen zwischen dem Finanzminister und vier Kabinettsmitgliedern, die früher schon Finanzminister waren (Chéron, Flaudin, Lamoureux und Pietri) eine Konferenz stattfinden. Das Ergebnis ihrer Arbeit soll dann einem am Montagabend stattfindenden Kabinettsrat unterbreitet werden. Es ist anzunehmen, daß diese

Lösung, so wünschenswert sie auch sein mag, in der Kammer auf heftigen Widerstand stoßen wird.

Paul-Boncour führt die Völkerbundsabordnung

Das Paris, 12. Febr. Außenminister Barthou erklärte vor Pressevertretern, der frühere Außenminister Paul-Boncour bleibe auch weiterhin der Führer der französischen Abordnung für den Völkerbund.

„Ziemlich ungünstig“

Das Urteil in England

Das London, 12. Febr. Der diplomatische Berichterstatter des „Daily Telegraph“ bezeichnet die Ansichten der letzten britischen Abordnungsvorschläge angesichts der Zusammenfassung des neuen französischen Kabinetts als ziemlich ungünstig. Die neue französische Regierung dürfe, so laut der Korrespondent, nicht bereit sein, einer baldigen und wesentlichen Verminderung der Mannschaffstärke oder des Materials der französischen Armee zuzustimmen. Uebrigens habe Außenminister Barthou bereits angedeutet, Frankreich werde darauf bestehen, daß „Hilfskräfte“ wie die nationalsozialistischen Verbände zur deutschen Deeresstärke hinzurechnet werden müßten. Barthou werde sich nicht damit zufrieden geben, solche Verbände entsprechend dem britischen Vorschlag lediglich einer internationalen Aufsicht zu unterwerfen.

Trier veröffentlicht ein in seinen entscheidenden Teilen bewußt hochpolitisches Dokument. Selbst der kirchliche Kurialstil kann die scharfe Abfrage an nationalsozialistische Lehren und Methoden nicht im mindesten abschwächen.

Der Bischof wendet sich zunächst gegen das neue Heidentum, dessen Erscheinungen er erst jüngst in seiner Diözese kennen gelernt hat: nämlich aus dem Schwedens-Interview des saarländischen „Führers“ Spantol (Hitler, deutscher Papst usw.), Bischof Bornewasser sagt:

Aber ist es denn wirklich wahr, daß wir Menschen ohne die Gnadenhilfe Gottes nichts für unsere Erlösung und Seligkeit tun können? Jesus Christus, die ewige Wahrheit, hat es uns bestätigt. Das sollte den Menschen genügen. Trotzdem wird in gewissen Kreisen sehr viel und sehr laut von der Selbsterlösung des Menschen geredet. Macht und Wille sei alles. Gnade sei überflüssig und bedente nichts. Ja, man sagt sogar, es sei des nordisch-germanischen Menschen unwürdig, sich selbst vor Gott demütig und erlösungsbedürftig zu fühlen, auf seine Gnade zu warten oder gar um sie zu bitten. Der Mensch müsse sich selbst erlösen durch eigene Kraft und seinen Willen.

Ist das nun peinlicher Mangel an Selbsterkenntnis? Ist es Hochmut? Oder ist es beides? Der Hochmut hat schon oft so geredet und hat die Menschen, die seiner Sprache lauschten, ins Elend gebracht. Die wahre Kraft, auf den Höhenwegen eines gläubigen und sittenreinen Lebens zu gehen, gibt Gott. Womöglich noch deutlicher wird der Bischof bei der Erwähnung der katholischen Jugendorganisationen. Hier geht er zum offenen Gegenangriff gegen ihre nationalsozialistischen Bedrücker vor:

Große Sorge habe ich um unsere guten katholischen Jugendvereine. In dem zwischen dem Hl. Vater und der deutschen Reichsregierung geschlossenen Vertrage, Reichsfondat genannt, übernimmt die deutsche Regierung grundsätzlich den Schutz aller dem Bischof unterstellten katholischen, nicht politischen Organisationen und Verbände in ihren Einrichtungen und in ihrer Tätigkeit. Trotzdem die ersten Verhandlungen zwischen Kirche und Reich noch fortbauern, um einen für beide Teile gangbaren Weg zur praktischen Ausführung dieses Vertragspunktes zu finden, unternehmen in letzter Zeit einzelne Blätter, Zeitschriften und Plakate einen unfeinen Kampf gegen die katholischen Jugendvereine. Ich bedauere tief diesen Kampf, aus Liebe zu unserem teuren Vaterlande, bedauere ihn auch aus Interesse an der Autorität der deutschen Reichsregierung, die sich doch ernstlich bemüht, eine friedliche Lösung dieser Frage zu finden...

Die Schlussbemerkung des Bischofs ist eine reine Höflichkeitsformel. Bischof Bornewasser weiß natürlich genau, daß ein einziger Befehl von der obersten Spitze des „totalen Staates“ genügt, um dem Treiben gegen die katholischen Jugendverbände ein Ende zu machen. Das aber geschieht nicht. Die Hebe gegen die Jugendverbände hat sogar neue Nahrung erhalten durch Verfügungen weitestgehender Polizei- und Regierungspräsidenten, die den katholischen Jugendorganisationen das Tragen eigener Kleider und besondere Sportveranstaltungen verboten haben. Der Kampf der Hitler-Jugend gegen ihre Konkurrenten gehört zum offiziellen Programm des Reichsführers Baldur v. Schirach, der ein Anhänger des Heidentums ist, und der die Münchener Heidentumshalle als seinen „Altar“ bezeichnet hat.

Das Verbot der grundsätzlichen Auseinandersetzungen, bei denen es nur ein Hüben und Dräben gibt, tritt der Bischof mit folgenden Bemerkungen über „Masse und Blut“:

Ihr leßt und hört heute viel von Masse und Blut. Das sind zweifellos ernste und wichtige Fragen für ein Volk. Auch die Kirche hat nichts dagegen einzusetzen, die Eigenart eines Volkes rein zu erhalten. Die Verchiedenheit der Rassen liegt ja auch im Weltplan Gottes. Auch er bejaht, was der christliche Kasernenbau und der Gesundheit des Volkes, solange dies nicht dem Naturreich und dem göttlichen Recht widerspricht. Auch muß der Mensch sich vor der Auffassung hüten, die Rasse, in der er selber geboren ist, für die höchste und einzige wahre Kultur schaffende anzusehen. Es geht mit den Rassen wie mit den Einzelmenschen. Jede hat ihre Licht- und ihre Schattenseiten, ihre Vorzüge und ihre Nachteile. Die Geschichte zeigt, daß die edelsten Kulturwerke vielfach dort entstanden, wo der Geist der einen Rasse durch den Geist der anderen befruchtet wurde.

Aber noch vor einem anderen möchte ich vom christlichen Standpunkt aus warnen. Masse und Blut sind nicht das höchste und letzte im Leben des Menschen. Das höchste und letzte im Menschenleben ist die Pflege seiner Seele, der von Gott ihm gegebenen und zu Gott wieder hinstrebenden unsterblichen Menschenseele. Letzten Endes muß diesem Dinstreben der Menschenseele zu Gott, als ihrem eigentlichen, letzten und höchsten Lebensziel, alles dienen. Das Irdische hat für die gläubigen Christen einen um so höheren Wert, je mehr es der Erreichung dieses Heiles dient.

Die scharfe Ablehnung der nationalsozialistischen Rassenlehre mit ihren Ausschließlichkeitsansprüchen beweist, daß die katholische Kirche hier zu grundsätzlichen Konzessionen nicht bereit ist. Bei allem tatsächlichen Engenommenen kann der katholische Universalismus, ohne sich selbst preiszugeben, eine einzige „Rasse“ als wichtigste Kulturschöpferin nicht anerkennen. Auch in der Beurteilung des Faktors „Blut und Boden“ sind unüberbrückbare Gegensätze vorhanden. Während der deutsche Faschismus ihn verachtet und verächtelt, ist die Kirche für immer an ihren Appell an die unsterbliche Menschenseele gebunden.

Zur Diözese des Bischofs Bornewasser gehört einer der prominentesten deutschen Katholiken, der Bischof Franz v. Pappen, Schlossherr auf Wallerfangen. Am 11. Januar sprach er vor der „Arbeitsgemeinschaft katholischer Deutscher“ in Gleiwitz über die christlichen Grundlagen des „dritten Reichs“. Hier verurteilte Pappen den Nationalsozialismus, daß noch niemals ein Staat die heiligen Grundzüge der katholischen Kirche so weit verwirklicht und so folgerichtig durchgeführt habe, wie das Reich Hitlers. Das päpstliche Rundschreiben quadragesimo anno vom Jahre 1932 hat nach der Meinung des Herrn von Pappen im „dritten Reich“ seine erste und einzige Verwirklichung gefunden.

Das Faschenschriften des Trierer Bischofs entlarvt den katholischen Baron. Niemals waren die deutschen Bischöfe so befangen um den Nationalismus wie heute, wo ihr repräsentativer Glaubensbruder die staatspolitische Verantwortung trägt. Dieser „Nitter ohne Furcht und Tadel“ ist ein Störenfried der Kirche in ihrem Kampfe um ihre Ansprüche, viel gefährlicher als alle Gottlosen, weil er sich anmaßt, daß katholische Bischöfe unter besonderen Privilegien zu tragen.

Der Generalstreik

Zu 80 Prozent in Paris befolgt

Soldaten statt Briefträger

Paris, 12. Febr. Der Generalstreik ist zu 80 Prozent befolgt worden. Erwartungsgemäß ist der Streik am vollständigsten im Postwesen. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß die Briefkästen ein- oder zweimal durch Militär geleert werden. Die Sortierung der Briefe wird ebenfalls durch Soldaten erfolgen, doch ist es zweifelhaft, ob die Post auch ausgetragen werden kann. Es wurde erwogen, die Briefträger durch Polizeibeamte zu ersetzen, wie dies bereits einmal bei dem großen Poststreik vor mehreren Jahren der Fall war. Das Wasser, Elektrizität und Gaswerk wurde von dem Generalstreik ebenfalls nicht berührt. Die großen Geschäfte blieben offen. Obgleich die Lehrervereinigung beschloß, sich der Streikbewegung anzuschließen, hat der Unterrichtsminister angeordnet, daß die Schulen unbedingt geöffnet bleiben müssen. Die Zeitungen erschienen nicht. Der Streik der Kraftfahrzeugführer, der bereits über zehn Tage andauert, wird ebenfalls fortgesetzt. Am Abend wird vorwiegend keine Störung eintreten. Dagegen bleiben die Theater am Montag geschlossen. Die Filmoperatoren werden jede Vorstellung zwei Minuten unterbrechen, um ihre Solidarität zu beweisen. Der Eisenbahnverkehr wurde in vollem Umfange aufrechterhalten. Straßenbahn, Untergrundbahn und Autobusse verkehren in Paris nur in geringem Umfange.

Die sozialistischen und kommunistischen Gewerkschaften haben ihre Mitglieder zu einer Kundgebung am Montagmorgen aufgerufen. „Populaire“ und „Humanité“ haben Sonntag nachmittags Sonderausgaben herausgegeben, in denen sie ihre Anhänger noch einmal auffordern, sich geschlossen hinter die Generalstreikbewegung zu stellen. „Populaire“ forderte die Eltern auf, ihre Kinder am Montag nicht in die Schule zu schicken. Frauen und Mädchen, die in den Geschäften oder Fabriken beschäftigt sind, sollen ihre Arbeitsstellen verlassen und sich an der Kundgebung beteiligen. Auch in der französischen Provinz ist die Generalstreik-

parole weitgehend befolgt worden. In verschiedenen Provinzstädten haben schon am Sonntag Kundgebungen stattgefunden, die überall reibungslos verlaufen sind.

(DNB) Paris, 12. Februar. In den größeren französischen Provinzstädten sind umfangreiche Ordnungsmassnahmen getroffen worden, um ein Ausarten des Generalstreiks von 24 Stunden zu verhüten. In Paris haben 12 Prozent der Arbeiter 24 Stunden Urlaub bekommen. Die Freiheit der Arbeit wird für die gewährleistet werden, die sich am Streik nicht beteiligen wollen. In Paris streikten die Lehrer, die Straßenbahner und die Hafenarbeiter. Sämtliche Truppen werden von 7 Uhr früh ab in Alarmbereitschaft gehalten.

In Marseille und in Straßburg halten die Zeitungsdrucker den 24-Stunden-Streik ebenso ein wie in Paris.

Nur eine Zeitung in Paris

Paris, 12. Febr. Am heutigen Montag früh, dem Beginn des Streiktages, ist tatsächlich als einzige Morgenausgabe nur die royalistische „Action Française“ erschienen, deren Beschaffung übrigens auch ziemlich schwierig ist, da Streikposten die Verbreitung dieser Zeitung zu verhindern suchen, die entgegen der Abmachung, die alle anderen Zeitungen getroffen haben, doch erscheint. In den frühen Morgenstunden sind die telefonischen Monatsgespräche mit dem Ausland ausgesetzt worden; auch konnte man in den frühesten Morgenstunden in der Stadt Paris telefonieren.

In Straßburg ist der Streik bis jetzt ruhig verlaufen. Ein Zwischenfall ereignete sich nur im Vorort Wissembourg, wo Streikende Straßenbahnwagen anwarfen. Im übrigen ist der Straßenbahnverkehr wie gewöhnlich, auch der Straßenverkehr bewegt sich ruhig und wie sonst.

Um 9 Uhr fand eine Verlesung der Gewerkschaften statt, die gegen Mittag noch andauerte. Im übrigen sind die Arbeiter der öffentlichen Betriebe in vollem Umfange am Streik beteiligt.

Der Bischof von Trier warnt...

Ein Hirtenschreiben gegen nationalsozialistische Theorie und Praxis — Was sagt Papen dazu?

Die Faschenschriften der deutschen Bischöfe bieten in jedem Jahre einen guten Ueberblick über die Lage und die Sorgen des Katholizismus, wenn man sie nur richtig zu lesen versteht. Bisher waren sie jedoch meist religiös-weltanschaulicher Natur. Wenn eine ge-

sellchaftliche oder gar politische Frage berührt wurde, so geschah es immer mit äußerster Vorsicht und Zurückhaltung. Das erste diesjährige Faschenschriften, das uns vorliegt, trägt in seinen entscheidenden Teilen einen gänzlich anderen Charakter. Der Bischof Bornewasser von

Emigrant sei, und erhalte die merkwürdige Antwort: „Leider nein, sonst hätte ich leichter. Ich bin politisch unbeeinträchtigt zu meinen Papieren gekommen, aber ich bin nicht Nationalsozialist und will ins Ausland, weil ich es in Deutschland heimlich nicht mehr aushalte. Er hat eine Stellung in Afrika erhalten.“

12. M., älterer, süddeutscher Herr, Kreissteuermann, nicht Nationalsozialist. Ich treffe ihn auf der Straße und frage, wie es in Deutschland gehe. Er antwortet: „Fragen Sie lieber nicht. Es ist eine greuliche Verlogenheit bei uns.“

13. R und D. sind Juden, der eine Emigrant, der andere mit Auslandspaß und Sichtvermerk. Ihre Ansichten vom „dritten Reich“ können Sie nicht weiter interessieren.

So sieht die Wirklichkeit aus, Herr Reichskanzler, die ich Ihnen klar und ehrlich geschildert habe. Ich will annehmen, daß Sie diese Wirklichkeit nicht kennen, daß Sie sich von Ihrer natürlich ganz nationalsozialistischen Umgebung über die Stimmung und Lage in Deutschland täuschen lassen. Es ist ja von jeher das Schicksal der Herrschenden gewesen, belogen zu werden, in Wahn und Selbsttäuschung zu leben. Wäre es nicht so, so wäre ja Ihre Behauptung in der Reichstagsrede, daß die im Ausland reisenden Deutschen alle Emigranten oder Nationalsozialisten seien, bewußte Unwahrheit. Jedenfalls ist sie nach meiner Erfahrung, die sehr viele Schweizer bestätigen können — nur richtig.

Auch das Ergebnis der Abstimmung vom 12. November darf Sie nicht täuschen. Ich könnte Ihnen, wenn Sie es wünschen, auch darüber Tatsachen mitteilen, die Sie ebenfalls enttäuschen müßten, wie meine kleine Besuchsreise ist. Und auch, wenn Sie nur noch eingeschriebene Pgs. über Ihre Landesgrenzen ließen, der Fall Z. wird

Ihnen deutlich genug zeigen können, daß auch dann Ihre Illusion „Deutscher gleich Nationalsozialist“ sich nicht aufrecht erhalten läßt. Erwachen Sie, Herr Reichskanzler, aus Ihrem Traum!

Ich fühle mich als Schweizer, der das deutsche Volk ebenso sehr liebt, wie er Unterdrückung und Unwahrheit haßt, verpflichtet, Ihnen das zu schreiben.

Rudolf Schwarz, Basel.

Dem Brief an den Reichskanzler war folgendes Schreiben beigelegt:

An die Herren Beamten der „Reichskanzlei“,

die beiliegendes Schreiben vermutlich dem Herrn Reichskanzler nicht vorlegen werden.

Geachte Herren!

Sie haben gewiß viele Gründe, den Herren Reichskanzler nicht mit meinem Schreiben beunruhigen zu wollen. Wenn Sie deshalb mein offenes Wort unterschlagen, so bestätigen Sie in gerade dadurch das, was ich sage: daß Ihr „Führer“ die Wahrheit über sein Land und sein Volk nicht erfahren darf. Wie soll er aber dann ein Führer sein? Was soll das Ausland dann von einem so offenkundig unrichtigen Satz, wie den von mir durch eigene Erfahrung geprüft in der Reichstagsrede, halten?

Muß es dann den Herrn Reichskanzler nicht als einen Lügner oder einen Betrogenen ansehen? Beides nützt dem Ansehen Ihres Landes wenig.

Jedenfalls muß die horrenden Übertreibung, die zum mindesten in dem widerlegten Satz stand, irgendwie berichtigt werden. Ich werde deshalb meinen Brief an den Herrn Reichskanzler und diesen an Sie gerichteten der Presse zur Verfügung stellen.

Rudolf Schwarz.

Dimitroffs dunkle Kellerzelle

(Zusatz.) Dimitroff, Popoff und Taneff befinden sich gegenwärtig im Gebäude der Geheimen Staatspolizei, Berlin, Prinz-Albrecht-Straße, in unterirdischen Zellen. Die Zellen sind so dunkel, daß es den Gefangenen selbst am Tage fast unmöglich ist, zu lesen. Messer und Gabel werden den Gefangenen vorenthalten, sie sind gezwungen, mit den Händen zu essen.

Gegen Dimitroffs Mutter und Schwester

Dem bekannten englischen Schriftsteller John Strachan, der in Berlin wegen des Schicksals der drei freigesprochenen Bulgaren vorstellig wurde, erklärte der Kriminalrat Keller von der Geheimen Staatspolizei, daß die Mutter und Schwester Dimitroffs sowie die Frau Taneffs ausgewiesen worden würden, wenn die Lügen- und Fehlskampagne im Ausland nicht eingestellt wird. Die Frauen sollen sich verpflichten, an niemanden mehr Informationen zu geben.

Mit dieser Drohung kündigt die Hitlerregierung nach der Ausweisung des Ueberlebenden Danowski und des amerikanischen Advokaten Gallagher nunmehr das gleiche Verfahren gegen die Angehörigen der Gefangenen an. Wenn irgendwie in der Presse Stellung zur Lage Dimitroffs genommen wird, so soll das zum Vorwand einer Ausweisung der drei Frauen genommen werden. Mit diesen schändlichen Methoden wird die völlige Isolierung Dimitroffs betrieben und der Versuch gemacht, ihn unter Ausschluß der Öffentlichkeit den Willkürakten der Göring'schen Geheimpolizei auszuliefern.

Illegale Arbeit der KPD.

Durch Spitzel verraten

Rürnberg, 11. Febr. Die Polizeidirektion Rürnberg-Fürth gibt einen längeren Bericht über die Aushebung einer kommunistischen Organisation. In diesem Bericht wird darauf hingewiesen, daß sich nach längerer Pause am Ende des Jahres 1933 wieder Anzeichen ernsthafter und systematischer Arbeit der Kommunisten in Rürnberg und Franken bemerkbar machten. Die Entsendung eines schon aus den früheren Jahren bekannten kommunistischen Vorkämpfers durch das Berliner Zentral-Komitee der KPD, nach Rürnberg war der Auftakt für den beginnenden Ausbau der organisatorischen Zusammenfassung der noch vorhandenen kommunistischen Kräfte. Die politische Polizei beobachtet sorgfältig den unter größten Vorsichtsmahnahmen fortschreitenden Aufbau der neuen KPD-Bezirksleitung Nordbayern. (Das heißt: es hatten sich Polizeispitzel eingeschlichen, Red. d. D. A.)

Der vom Zentralkomitee eingesetzte Bezirksleiter leitete von seinem in der Rürnberg-Borstadt Steinbühl gelegenen Büro aus die gesamten Aufbauarbeiten. Es wurden Stadtteilleiter und Stadteilassistenten ernannt, Literaturabente bestimmt, Vorkämpfer für Propaganda und intensive Flugblattverbreitung getroffen usw. Die Mitgliederorganisation war nach dem sogenannten „Dreiersystem“ aufgezogen, wonach in fortgeschrittener Staffelung je zwei Leute einem Dritten als ihrem Führer unterstellt sind, der seinerseits wieder mit zwei anderen Dreierführern eine um einen Grad höher gestellte Dreiergruppe bildet.

Die politischen Zugriffe begannen vor etwa einer Woche. Hierbei konnte auch ein gerade hier weilender Auslandskurier des Zentralkomitees, ein bereits aus der Zeit des Hamburger Aufstandes bekannter führender Kommunist, festgenommen werden.

Im Verlauf der Aktion sind insgesamt 25 Funktionäre in Haft genommen worden. Die neue Bezirksleitung der KPD in Nordbayern ist damit zerschlagen.

Der Hohe Kommissar

Die Berliner Besprechungen Macdonalds

(Zusatz.) Der Hohe Kommissar des Völkerbundes für die deutschen Emigranten ist von Berlin nach Vondosa zurückgekehrt, nachdem er im Rahmen von vierzehn Rationen und zwölf internationalen Organisationen mit dem deutschen Außenministerium verhandelt hat. Eine offizielle Keüherung über die Art der besprochenen Fragen liegt noch nicht vor. Wir erfahren jedoch, daß Macdonald vertritt, von der deutschen Regierung die Erlaubnis zu erhalten, daß innerhalb des Wirtschaftslbens eine Unterscheidung zwischen Juden

Ernst Haeckel

Anlässlich der 100. Wiederkehr des Geburtstags Ernst Haeckels wird man auch außerhalb Deutschlands nicht ohne Würdigung dieses Gelehrten vorbeigehen, der, weit in die Welt wirkend, entscheidend mitgeholfen hat, die natürliche Entwicklungs- und Abstammungslehre zum Siege zu führen. Noch als Darwins Lehre von der „Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl“ lebhaft umritten und bekämpft wurde, ergriff der junge Zoologieprofessor entschieden die Partei des großen Engländer. Da er über ein wissenschaftliches Rüstzeug wie wenige verfügte, vermochte er sie so zu unterstützen, daß der Darwinismus zunächst auf der ganzen Linie siegte. Durch seine, für das damalige biologische Wissen geradezu genial konzipierten Werke „Natürliche Schöpfungsgeschichte“, in der er bereits einen auch heute noch in den Grundzügen anerkannten Stammbaum der Tierwelt aufstellte, und „Anthropogenie“, in der er mutig auch die wichtigsten Tatsachen der menschlichen Entwicklung folgerichtig der allgemeinen Abstammungslehre einliederte, gewann er weite Kreise der Gebildeten für seine Anschauungen. Unermüdlich weiter wirkend, von fernher mit Forschungsaufträgen bedacht und selbst Forschungsreisen unternehmend, hat der Jenaer Professor, zu dem die Studierenden aller Länder strömten, von zahlreichen Mitarbeitern unterstützt, das führende Gebilde seiner Lehren dann förmlich fundamementiert. Als er 1898 auf dem internationalen Zoologenkongress zu Cambridge seinen berühmten Vortrag „Ueber die gegenwärtige Kenntnis vom Ursprung des Menschen“ hielt, war bereits allgemein anerkannt, daß auch der Mensch wie alle Lebewesen in jahrhundertlangem mühseliger Entwicklung aus niedrigsten Organismen zu seiner heutigen Daseinshöhe emporgeklommen ist. In den breiten Massen des Volkes, denen Haeckels Lehren durch mehr oder minder geschickte Propagandatoren nahe gebracht wurden, ist diese Erkenntnis oft einfach umgedeutet worden in den Satz „Der Mensch stammt vom Affen“, ab, eine Behauptung, die weder Haeckel noch einer seiner Schüler jemals aufgestellt haben. Nach ihm wie nach Darwin sind Mensch und Affe allenfalls

Nazi-amtlicher Saarterror

Rudolf Heß droht offiziell mit 1935

Die NSD. meldet: Der Stellvertreter des Führers Rudolf Heß gibt über die Frage der Zugehörigkeit von Saar-Deutschen nach der Abstimmung zur NSDAP. des Reiches folgendes bekannt:

„Eine ganze Anzahl von Anfragen aus dem Saargebiet, die die spätere Zugehörigkeit zur NSDAP. des Reiches und die notwendigen Voraussetzungen für eine solche spätere Mitgliedschaft betreffen, haben mich veranlaßt, den Führer Adolf Hitler um eine Entscheidung zu bitten. Nach Rücksprache mit dem Führer bin ich durch ihn ermächtigt worden, bekanntzugeben, daß die Mitgliedschaft zur NSDAP. des Saargebietes an sich noch keinen Anspruch darstellt auf eine spätere Uebernahme als Mitglied in der Reichspartei. Schon deshalb nicht, weil die NSDAP. des Saargebietes völlig selbständig ist.“

Nach der Abstimmung kann jeder Deutsche, der sich um die deutsche Sache bei der Abstimmung besonders verdient gemacht hat, ohne Rücksicht auf seine bisherige Zugehörigkeit Mitglied der Reichspartei werden. Dagegen bleibt bedingungslos allen denen der Zugang zur NSDAP. gesperrt, die in der Zeit des Abstimmungskampfes Partei- oder weltanschauliche Fragen in einer Form erörterten, durch die der Zusammenhalt der Deutschen irgendwie gefährdet werden könnte. Denn an der Saar gibt es für alle Deutschen jeder Konfession, jeder Partei und jedes Standes nur eine Parole: „Zurück zu unserem Deutschland!“. Diese Parole hat alle zusammengeführt, die zusammenschließen wollen für das große gemeinsame deutsche Vaterland. Wer diese Parole sabotiert, hat in aller Zukunft kein Recht, sich Nationalsozialist zu nennen, und er wird deswegen auch niemals in die Partei aufgenommen werden. Nach der Wiedervereinigung des Saargebietes mit dem Reich wird derjenige von der Aufnahme in die NSDAP. ausgeschlossen, der irgendwelche Drohungen gegen Dritte ausspricht (??), die Zwangsmaßnahmen nach der Abstimmung ankündigt.

Mit diesen Bekanntgaben ist die nötige Klarheit (?) geschaffen, in der der Sieg erfochten wird: Deutsch die Saar! München, den 10. Februar 1934.“

und Nichtjuden nicht mehr gemacht und der jüdischen Auswanderung dadurch ein Ende bereitet werde.

Eine weitere wichtige Frage ist die, daß viele Emigranten erhebliche Vermögenswerte in Deutschland besitzen, während sie im Ausland oft dem Elend ausgesetzt sind. Die deutsche Regierung zieht Nutzen aus dieser Situation, weil sie zur Konfiskation solcher Vermögenswerte strebt und dem Ausland die Last auferlegt, für die Entschädigten zu sorgen. Wir glauben zu wissen, daß Macdonald sich von den unternehmen Schritten einen Erfolg verspricht.

London, 12. Februar. (Z.N.) Der Hochkommissar des Völkerbundes für Emigrantenfragen, James G. Macdonald, hat am 9. Februar an Bord des Dampfers „Paris“ die Reise in die Vereinigten Staaten angetreten. Der Hochkommissar, der sich mit Rücksicht auf die ihm zugegangene Nachricht von der Erkrankung seiner Tochter um eine Woche früher als ursprünglich beabsichtigt, nach Amerika begibt, beabsichtigt dort mit einer Anzahl von Organisationen in der Aufbringung von Geldmitteln für die Durchführung des Emigrantenhilfswerks zusammenzuarbeiten.

Vermißt — Verschollen

Aus zuverlässiger Quelle erfährt das Welt-Hilfskomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus von dem Verschwinden eines aktiven antifaschistischen Funktionärs in Berlin. Ende März v. J. wurde der Arbeiter Willy Nabel in Berlin-Mariendorf, Rathenaustraße 91, verhaftet, weil er den Nationalsozialisten als früherer Leiter des Roten Frontkämpferbundes in Mariendorf bekannt war. Der wurde acht Tage lang von der SA in der General-Pape-Straße so mißhandelt, daß sein Rücken nach vier Monaten noch nicht verheilt war. Im August kam er dann ins Konzentrationslager Sonnenburg, wo sich durch die vielen Wunden eine fürchterliche Furunkelrose entwickelte, wozu sich noch eine Gelbsucht gesellte. Auf Grund dieser Erkrankungen wurde er dann ins Staatskrankenhaus überführt, von wo er nach längerer Zeit entlassen wurde.

entfernte Weitem, Endergebnisse gemeinsamen Ursprungs vielleicht, doch gewiß vollkommen divergenter Entwicklung.

Trotzdem dürften im Deutschland der Bücherverbrennungen heute auch Haeckels Werke wie andere Erzeugnisse des verachteten „Bulgärdarwinismus“ dem Zugriff aufklärungsbedürftiger Leser entzogen und in den Buchhandlungen und Bibliotheken wenigstens „weggelagert“ sein. Die werden sich die gleichgeschalteten Feinde, die zu Erinnerungsdarstellungen sich spüren, mit dieser Tatsache abfinden, und wie mit Haeckels volkstümlichem Werk „Die Welträtsel“, in dem so vieles steht, das für Nazidörner peinlich zu hören ist? Es wird amüßant sein, dies zu lesen. Denn wollen sie den deutschen Gelehrten wirklich lehren, so hilft nur verschweigen oder umfesteren der Tatsachen...

In den in fast 400.000 Exemplaren verbreiteten „Welträtseln“ hat Haeckel versucht, sein Werk philosophisch zu erweitern zu einer „natürlichen“ Weltanschauung. Doch wie Deutsche zumeist ein wenig unfreudig und reichlich demagogisch sind (und das sollte den heutigen Machthabern in Deutschland diesen Haeckel eigentlich sympatisch machen), ist Haeckels „Monismus“; um mit Schopenhauer zu reden, nur ein „höflicher Atheismus“, pantheistisch verklärt zwar, aber im übrigen ein naiver Materialismus, der nicht einmal konsequent ist. Rühmlich begab, wie Haeckel war, wußte er jedoch seine Lehre so dichterisch umhaucht und so menschlich warmherzig vorzutragen, daß es begreiflich, daß sie eine große Anhängerzahl gefunden hat.

Nicht auf Haeckels Veranlassung, aber doch unter seinem Patronat ist 1905 der „Monistenbund“ entstanden. Obwohl in Haeckels antifunktionellen und besonders antifaschistischen Ausstellungen sich vieles findet, was den „deutschen Christen“ genehm sein dürfte, ist heute im „dritten Reich“ der Monistenbund verboten. Doch alle Schmähungen des „Bulgärdarwinismus“ können auch dort nicht Haeckels große Bedeutung auslöschen, die, als er am 9. 8. 1919 die Augen für immer schloß, in der ganzen Welt anerkannt war. Sein „Biogenetisches Grundgesetz“, das die Keimgeschichte (Ontogenese) eine abgekürzte Wiederholung der Stammesgeschichte (Phylogenese) ist, wird auch künftig in der biologischen Forschung fruchtbarere Geltung behalten.

Obiger Erlaß ist praktisch gesehen eine Existenzvernichtungsdrohung für Tausende von Saarländern. Nicht umsonst bemüht sich alles, was irgendwie ein Profitieren verleiht oder später machen will, nach der Rückkehr um eine Mitgliedschaft der NSDAP. Alle diese Leute wissen, wie es ihren Kollegen im Reich geht, die nicht das Mitgliedsbuch in der Tasche haben und vorzeigen können. Der Erlaß misst sich aber auch in das Recht der freien Meinungsäußerung, das im Saargebiet Gottseidank noch in etwas besteht, ein und bedroht alle diejenigen schon heute mit der Existenzbeschränkung, die nicht die Naziparole genau so anlegen und befolgen, wie es von den Naziführern im Reich befohlen wird. So bedeutet das Ganze eine schwerwiegende Einmischung in die Angelegenheiten des Saargebietes und in die Rechte der vom Völkerbund auf Grund des Saarstatuts eingesetzten Regierungskommission. Wenn im übrigen Heß noch die mit dem Ausschluß aus der NSDAP. bedroht, die gegen Dritte (also nicht gegen Zweite) Zwangsmaßnahmen nach der Abstimmung ankündigt, so ist das, wie schon der Ausdruck „gegen Dritte“ beweist, eine hinter Scheinheiligkeit verdeckte Provokation.

Schwarze Fahne über Nazi-Blatt

Ein Intermezzo

Saarbrücken, 12. Februar 1934.

Sonntag nachmittag wurde plötzlich auf der Druckerlei des „Abendblattes“ eine schwarze Fahne gehißt. Später wurden in der Stadt an verschiedenen Stellen Flugblätter ausgeteilt, worin die Bevölkerung auf die Hissung der schwarzen Fahne auf dem Saarbrücker „Abendblatt“ aufmerksam gemacht wurde. Es handelt sich um einen Streich der nationalsozialistischen Opposition, der allgemein beachtet wird. Hier und da kam es im Verlauf des Spätnachmittags zu lebhaften Auseinandersetzungen zwischen Unionsleuten und oppositionellen Nationalsozialisten. Gärungsprozess in der Razaibewegung nimmt im Saargebiet, wie dieses Beispiel beweist, größeren Umfang an.

Vor ungefähr sechs Wochen erhielt Nabel plötzlich wieder eine Vorladung zur Vernehmung. Da an diesem Tage gerade keine Frau ein Kind bekam, eruchte er die Vernehmung auf den folgenden Tag zu verlegen, was auch genehmigt wurde. Bei seiner am Tage darauf erfolgten Vernehmung erklärte ihm ein Beamter, er solle sich vorziehen, daß er nicht wieder nach Sonnenburg käme. Am nächsten Tage ging Nabel zu seinem zukünftigen Arbeitnachweis stempeln, da er als bekannter Antifaschist nicht auf Arbeit rechnen konnte. Von diesem Gang ist er nie wieder zurückgekehrt. Alle Nachforschungen der Angehörigen und auch die angebliehen Nachforschungen der Polizei sind ergebnislos. Jetzt ist Nabel offiziell politisch „für vermißt“ erklärt worden, oder aber, um es auf deutsch zu sagen, ermordet worden.

II

Die verbotene Rote Hilfe Deutschlands, die in tiefster Illegalität arbeitet, bittet uns um Veröffentlichung folgender Tatsachen:

Am 11. Juli v. J. wurden in Berlin die führenden Funktionäre der Roten Hilfe Deutschlands, Walter Dittbender und Hans Vogelgang verhaftet. Beide sind, wie man erfahren konnte, schwer mißhandelt worden. Dittbenders Name ist in der Öffentlichkeit über Deutschland hinaus im Zusammenhang mit dem Reichstagsbrandprozess genannt worden. Dort trat er als Zeuge auf. Sein Verhalten zeigte, daß die Faschisten seinen Geist nicht brechen konnten.

Gegen Hans Vogelgang wurde in der ganzen deutschen Presse eine besonders wütende Kampagne unter dem Motto: „er sei ein Agent Moskaus“ geführt.

Seit vielen Wochen ist von diesen beiden Antifaschisten keine Nachricht mehr zu erhalten. Niemand weiß, wo sie sind. Niemand weiß, was mit ihnen geschieht.

Das Welt-Hilfskomitee für die Opfer des Hitlerfaschismus wird auf Grund dieser Mitteilung alles tun, um durch Delegationen bei den deutschen Völkern festzustellen, was aus Dittbender und Vogelgang geworden ist. Es wird nicht ruhen, bis restlos aufgeklärt ist, was den beiden Antifaschisten zutraf.

„Geführte“ Parteirichter

Juristische Kommandostellen der Nazis

In einer ausführlichen Darlegung über „Rechtspflege und Verwaltung, Justizverwaltung und Richteramt“ äußert sich Staatssekretär Dr. Freisler in der „Deutschen Juristenzeitung“ auch über die Stellung des Richters im nationalsozialistischen Staat. Dabei sagt er u. a., daß, wenn in den letzten Monaten scharfe Eingriffe in den Personenbestand des Richtertums stattgefunden hätten, sie nur vom Standpunkt derjenigen aus scharf erschienen, die eine Verachtung zur kritischen Betrachtung nicht besäßen, weil nicht sie die Einheit der inneren Haltung des Volkes erkämpft hätten, weil sie also auch nicht geeignet seien, das Maß des zur Sicherstellung dieser Einheit Notwendigen zu bestimmen. Im übrigen seien diese Eingriffe lediglich Bestandteile der notwendigen Säuberungsaktion, die derjenige immer vornehme, der ein Haus für sich selbst bewohnbar machen wolle.

Das Verhältnis von Justizverwaltung und Richtertum werde künftig überhaupt kein Problem sein; es werde grundsätzlich das gleiche Verhältnis sein, das zwischen der Leitung einer Gesamtarbeit und ihrer Ausföhrung immer bestehen müsse: Unzählige viele Richter im ganzen Lande brauchen sollten als autorisierte Verkünder der Forderung des Volksgewissens tätig sein. Sie bedürften hierzu der Führung, die ihnen in der Spitze des organisatorischen Aufbaues der staatlichen Rechtspflege gegeben werde.

„Sisyphus Hitler“

Einer der Führer des Bundes Nationalsozialistischer Deutscher Juristen, der Gauführer Rechtsanwalt Krämer aus Köln ist offenbar der hochehrwürdigen Auffassung, daß alle Bemühungen Hitlers zur Zwecklosigkeit verdammt sind. In dem Programmheft, das zur Bundestagung herauskommt, schreibt Krämer: „Eine Sisyphusarbeit hat unser Führer und Kanzler zu bewältigen“.

Zu hohe Zinsen

Und das unter dem Zinsbrecher Feder

Der Personalkredit für Gewerbetreibende und Einzelhändler, den das Reich im November v. J. durch eine Ausfallbürgschaft in Höhe von 10 Millionen Mark ermöglicht hat, ist bisher nur in verhältnismäßig geringem Umfange in Anspruch genommen worden. Die Ursachen dafür dürften zum Teil in der Höhe der Zinsforderungen liegen; bekanntlich bedingt der Kredit zweieinhalb Prozent über Reichsbankdiskont und zwei Prozent einmalig als Einzahlung in eine Garantiekasse. Zur Zeit sind Bemühungen der zuständigen Spitzenorganisationen im Gange, um eine Ermäßigung des Zinssatzes zu erreichen. Außerdem aber bereitet offenbar die Frage der Voraussetzung für die Kreditwürdigkeit gewisse Schwierigkeiten.

Goldverluste der Reichsbank

Nach dem Ausweis der Reichsbank vom 7. Februar 1934 hat sich in der verfloßenen Bankwoche die gesamte Kapitalanlage der Bank in Wechseln und Schecks, Lombards und Wertpapieren um 59,8 Millionen auf 3533,2 Millionen RM. verringert. Die Bestände an Gold und deckungsfähigen Devisen haben sich um 19,4 Millionen auf 363,6 Millionen RM. vermindert. Im einzelnen haben die Goldbestände um 21,7 Millionen auf 354,5 Millionen RM. abgenommen und die Bestände an deckungsfähigen Devisen um 2,3 Millionen auf 9,1 Millionen RM. zugenommen. Die Deckung der Noten betrug am 7. Februar 10,9 Prozent gegen 11,1 Prozent am Ultimo Januar d. J.

Die Rundfunkkonjunktur Inlandbelegung — Ausandrückgang

Abweichend von dem aus früheren Jahren bekannten Verkauf haben Erzeugung und Beschäftigung der Funkindustrie im Dezember 1933 noch zugenommen. Im November 1933 war die Ausnutzung der Betriebe nach der Zahl der beschäftigten Arbeiter um 25 Prozent größer als im Vorjahr. Während im Jahre 1932 die Beschäftigung vom November zum Dezember bereits um 19 Prozent zurückgegangen war, hat sie sich 1933 vom November zum Dezember noch um 1,4 Prozent erhöht. Ueber 96 Prozent der in den Betrieben der Funkindustrie vorhandenen Arbeitsplätze waren besetzt. Das bedeutet gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung um rund 50 Prozent.

In den nun abgeschlossenen fünf Monaten des neuen Rundfunkjahres (August bis Dezember 1933) wurden mit 1,1 Million Empfangsgeräten (gegenüber 651 000 im gleichen Vorjahreszeitraum) bereits mehr Empfangsapparate abgesetzt als im gesamten vorangegangenen Rundfunkjahr (1932/33). Im Dezember 1933 war die Herstellung von Empfangsapparaten mehr als doppelt so groß wie vor einem Jahr.

Durch die Belebung des Inlandabsatzes der Funkindustrie im Jahre 1933 wurde der weitere Rückgang der Ausfuhr (wertmäßig um 33,6 Prozent, mengenmäßig um 30,5 Prozent) gegenüber 1932 mehr als ausgeglichen. Die Ausfuhrposition 912 A umfaßt allerdings außer Empfangsgeräten auch Sendeapparaturen und Bestandteile aller Art. Immerhin gingen im Dezember 1933 nur etwa 7 Prozent des Gesamtabsatzes von Rundfunkempfangsgeräten ins Ausland gegenüber noch 25 Prozent im Dezember 1932.

„Dank“ an die Frauen

Einschränkung der Berufsarbeit

Zur Frage der Frauenarbeit, namentlich in der Industrie, wird jetzt in den amtlichen Veröffentlichungen des Aufklärungsamtes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege für eine Einschränkung der Frauenarbeit Stellung genommen. Bisher haben die Nationalsozialisten, die ja bekanntlich besonders durch die Stimmen der weiblichen Wähler zunächst ein so starkes Anwachsen aufweisen konnten, immer behauptet, die Frauenarbeit werde nicht angerührt werden. Nun soll gerade das Gegenteil geschehen. Es sind schon wiederholt Maßnahmen gegen die Frauenarbeit durchgeführt worden. Das Aufklärungsamt schreibt: Neben den billigen Löhnen und den kurzfristigen Arbeitsverträgen wird von der Industrie für die Frauenarbeit geltend gemacht, daß die Leistung der Frau in gewissen Arbeitszweigen bei weitem größer sei als die des Mannes und daß sich die Frau hier sogar als unersetzlich erwiesen habe. Der Einwurf der Konkurrenzfähigkeit werde aber sofort hinfällig, so heißt es, wenn keinem Betrieb gestattet sein werde, Frauen zu beschäftigen. Ist es in Zukunft nicht gelingen sollte, endgültige Abmachungen in dieser Beziehung durchzuführen, könne jedoch auf nationalem Boden auf große Teile der zwar billigen, aber schädlichen Frauenindustriearbeit verzichtet werden. Das Aufklärungsamt will den Frauen diese Tatsache besonders mündgerecht machen, indem es auf die volkswirtschaftlichen Nachteile der Frauenarbeit verweist. Zum Schluß heißt es dann: „Um den Kampf, den der Nationalsozialismus gegen die unsziale Frauenarbeit aufgenommen hat, siegreich zu beenden, sei ein völliges Umdenken großer Kreise der Wirtschaft erforderlich.“

Dennoch Streik!

In Dortmund streikten die Molkearbeiter gegen eine vorzenommene Lohnkürzung während zweier Tage. Dann griff die Polizei ein, verhaftete die als Streikführer verdächtigten Arbeiter, darunter mehrere NSBO-Leute. Unter dem Druck der Polizei mußte der Streik abgebrochen werden.

Arbeiter und „Winterhilfe“

Auf einer Schachtanlage in Duisburg-Hamborn protestierte die Belegschaft gegen die hohen Abzüge für die Winterhilfe. Die Direktion ließ daraufhin eine Liste kursieren, in der sich jeder eintragen sollte, der gegen die Höhe der bisherigen Abgaben für die Winterhilfe sei. Von der 1000 Mann betragenden Belegschaft zeichneten sich 900 ein.

Ullstein schrumpft weiter

Der Zeitungskonzern Ullstein hat am 31. Januar 300 Leute entlassen; weitere 200 stehen noch in Kündigung.

Dr. Richard Kern:

Das Schicksal des Dollars

Stabilisierung der Währung — Keine Festigung der Wirtschaft

In der internationalen Wirtschaftspolitik ist eine Entscheidung von großer Tragweite erfolgt. Am 1. Februar, sogleich, nachdem der amerikanische Kongreß das auf zwei Jahre befristete Währungsgesetz angenommen hatte, das den Präsidenten ermächtigt, den Goldgehalt des Dollars auf höchstens 60 Prozent und mindestens 50 Prozent seines früheren Gewichts festzusetzen, hat Roosevelt von seiner Vollmacht Gebrauch gemacht. Der neue Dollar wird 59,06 Prozent der alten Goldmenge enthalten, das heißt 15²/₁₀₀ Grains von ¹/₁₀₀ Feinheit. Der Preis der Unze Feingold beträgt 35 Dollar. War der alte Dollar seinem Goldgehalt gleich 4,20 Reichsmark, so ist der neue gleich 2,43 Reichsmark oder 15,12 französische Franken.

Das Bedeutungsvollste der Maßnahme besteht zunächst darin, daß die Quacksalberidee eines stets veränderlichen Dollars — einer Währung, die nicht beständig ist, sondern durch fortwährende Eingriffe so manipuliert werden sollte, daß die Preise der Waren dieselben bleiben — aufgegeben zu sein scheint. Die neue Währung ist eine Goldkernwährung. Von der klassischen Goldwährung unterscheiden sie sich dadurch, daß keine Goldmünzen für den inneren Umlauf ausgeprägt, der gesamte Goldschatz vielmehr bei der Notenbank gesammelt bleibt. Aber das hat die neue amerikanische Währung mit fast allen anderen Geldsystemen der Nachkriegszeit gemeinsam.

Das Wichtigste ist, daß jetzt der Mechanismus der Goldwährung wieder hergestellt wird, zu dem festen Preis von 35 Dollar wird jede angebotene Goldmenge von der Notenbank (respektive dem Schatzamt) angekauft und jede angeforderte Goldmenge (nach Abzug von ¹/₁₀ Prozent als Unkostensatz) verkauft. Der Dollar wird also stabilisiert, seine Schwankungen können sich nur in ganz bestimmten Grenzen bewegen. Denn würde der Dollar z. B. in Paris unter die Parität von 15,12 Fr. sinken, dann wäre es für den amerikanischen Zahlungsverpflichteten unpraktisch, seine Zahlung in dem unterbewerteten Dollar zu machen, er wird mit seinen Dollars Gold kaufen und dieses nach Paris senden. Steigt umgekehrt der Dollar über die Parität, so würde der Franzose, der in den Vereinigten Staaten Dollarzahlungen zu leisten hat, seine Franken nicht zum Ankauf der zu teuer gewordenen Dollar verwenden, sondern zum Kauf der entsprechenden Menge Gold bei der Bank von Frankreich, dieses nach Neuyork senden, es dort in Dollar umwandeln und damit die Rechnung begleichen. Die Schwankungen des Dollar sind so begrenzt durch die Versandkosten des Goldes, die stets nur den Bruchteil eines Prozentes des Wechselkurses ausmachen.

Man wird in der Annahme nicht fehlgehen, daß die Stabilisierung des Dollars, deren Verweigerung die Londoner Wirtschaftskonferenz gesprengt und die Weltwirtschaft neuen Erschütterungen durch die Währungsunsicherheit ausgesetzt hatte, Roosevelt vor allem durch die finanzielle Lage aufgezungen worden ist. Das ungeheure Defizit macht in nächster Zeit

die Aufnahme von ungefähr 6 Milliarden Dollar nötig. Solange aber das Publikum mit einem weiteren Sinken des Dollars rechnen muß, ist die Anlage in festverzinslichen Anleihen ein schlechtes Geschäft. Deshalb mußte der Abwertung ein Ende gemacht, den Zeichnern die Sicherheit gegeben werden, daß Kapital und Zinsen ihren Wert behalten werden.

Die Stabilisierung des Dollars würde nach nicht zu langer Zeit zu einer Stabilisierung der anderen Währungen, namentlich des Pfundes führen und damit den zerrüttenden Währungswirren ein Ende machen. Trotzdem wird dieses Ereignis, dessen Tragweite offenkundig ist, mit merkwürdiger Zurückhaltung aufgenommen. Die Gründe sind mannigfaltig.

Der tiefste Grund ist wohl die psychologische Verfassung der kapitalistischen Welt. Sie hat jedes Zutrauen zu sich verloren. Sie glaubt nicht mehr recht an die Heilungsmöglichkeiten. Sie erlebt so ununterbrochen die Vergewaltigung der ökonomischen Vernunft durch die in der Krise zur Macht gekommenen, daß sie selbst einer richtigen Maßnahme nur noch wenig Vertrauen entgegenbringt. Und die Verwüstung, die angerichtet worden ist, ist in der Tat so groß, daß sie zu Kleinmut alle Veranlassung hat.

Diese Stimmung wird noch dadurch gesteigert, daß in der Tat in dieser verrückten kapitalistischen Welt auch vernünftige Maßnahmen ihre merkwürdigen Mucken haben und zunächst Wirkungen hervorbringen können, die die augenblickliche Verwirrung noch steigern.

Zum ersten ist auf Roosevelt und seine Leute ja kein Verlaß. Der Präsident selbst hat die neue Regelung nur als vorläufige bezeichnet, mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, sie wieder „den Interessen der Vereinigten Staaten entsprechend zu ändern“. Was nützt aber eine Stabilität, eine „Festigkeit“, die jederzeit geändert werden kann, wenn auch die untere Grenze bei 50 Prozent der alten Parität gezogen ist, der Spielraum also wenigstens bekannt ist? Dazu kommen aber zweitens andere Unsicherheitsmomente. Die Staatsfinanzen zeigen ein ungeheures Defizit. Ob die Deckung durch die Anleihen gelingt, steht dahin.

Versagt aber die Anleiheaufnahme, dann bleibt nur die Notenpresse.

Keine Tarifsenkung!

In einem Vortrag vor der Verwaltungs-Akademie Düsseldorf machte am Montagabend der Präsident der Reichsbahndirektion Köln, Dr. Ing. Remy, Ausführungen über die Finanzlage der Reichsbahn und ihre nächsten Baupläne. Die Durchführung dieses Programms bedürfe natürlich eines festen Willens. Angesichts dieser großen Aufgaben ist die Frage einer Tarifsenkung im Augenblick nicht akut.

Die Reichsbahn kann überhaupt nur ein blühendes Unternehmen bleiben, wenn jetzt nicht zu große Anforderungen an sie gestellt werden.

also die unmittelbare Inflation, da dem Rooseveltregime seiner politischen Natur nach sowohl Steuererhöhungen als Ausgabensenkungen kaum möglich sind. Ob aber die Inflation sich dann begrenzen läßt, ist immerhin zweifelhaft. Man sieht, die Stabilität steht auf unsicheren Füßen.

Zudem sind die Anhänger einer weiteren Inflation politisch noch sehr stark. Die Preissteigerung namentlich der Agrarprodukte und der Rohstoffe ist hinter den von Roosevelt selbst erweckten Erwartungen stark zurückgeblieben. Die Gründe sind eigenartiger Natur. Die Agrarprodukte und Rohstoffe sind Exportwaren, die in der Krise im Uebermaß vorhanden sind. Ihren Absatz müssen sie zum größten Teil im englischen Weltreich, in Skandinavien und in anderen Ländern finden, die noch vor Amerika ihre Währungen entwertet haben, deren Aufnahmefähigkeit dadurch vermindert worden ist. Dieser verringerten Nachfrage stand das Angebot von Waren gegenüber, die um jeden Preis exportiert werden mußten. Kein Wunder, daß Preiserhöhungen selbst in der jetzt entwerteten Dollarwährung nur sehr schwer und sehr allmählich durchzusetzen sind. Die von Roosevelt erstrebte rasche Preissteigerung ist deshalb ausgeblieben. Auf lange Sicht gesehen, wird sie sich durchsetzen, das amerikanische Preisniveau wird sich allmählich dem verminderten Goldwert des Dollars anpassen. Aber wie lange Zeit zu der Ueberwindung der Reibungswiderstände erforderlich sein wird, hängt von dem weiteren Verlauf der Weltwirtschaftskrise ab und von der Wirksamkeit der anderen Maßnahmen, die Roosevelt zur Belebung der amerikanischen Konjunktur unternommen hat: der Einschränkung der Rohstoff- und Agrarproduktion, der Aufwendungen für Arbeitsbeschaffung usw., Maßnahmen, deren Milliardenkosten man kennt, aber deren Effekt man nicht kennt. Man muß deshalb unter Umständen mit einem neuen Ansturm der Inflationsanläufer rechnen.

bleiben aber die amerikanischen Preise zunächst niedrig, dann bleibt auch ihre

erhöhte Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkt. Die Furcht vor dieser Konkurrenz hält England und die anderen Länder mit entwerteter Valuta nicht nur davon ab, ihrerseits zu stabilisieren, sondern England scheint geneigt zu sein, das Pfund wenigstens teilweise dem Sinken des Dollars folgen zu lassen. Jedenfalls ist in den letzten Tagen ein weiteres Sinken des Pfunds erfolgt und die Unsicherheit über die englische Währung hat die Situation auf den Devisenmärkten wieder verschärft.

Die fortschreitende Entwertung des Dollars hatte in Amerika zu Kapitalflucht und zu Ansammlungen amerikanischer Fluchtgelder in Europa geführt. Die werden jetzt zum Teil nach Amerika zurückströmen. Von den neuen Währungsbestimmungen verspricht man sich auch eine Hausse in amerikanischen Wertpapieren, da ja die Effektenpreise am raschesten sich dem Geldwert anpassen. Das wird viele europäische Gelder zu spekulativen Anlagen in Neuyork anziehen. Neue Geld- und Kapitalbewegungen größeren Ausmaßes kündigen sich an. Amerika wird Geld aus Europa anziehen. Bei der kaum überwundenen Panikstimmung bilden diese Abzüge eine gewisse Gefahr für die wenigen Länder mit Goldwährung, und neue Besorgnisse tauchen auf.

Man versteht also, daß die kapitalistische Welt des Heils nicht recht froh wird, das ihr die neue Botschaft Roosevelts verspricht. Die Angst verläßt sie nicht, daß das, was unter anderen Umständen rettende Medizin sein könnte, ihrem geschwächten Körper zum schlimmen Gift werden könnte.

Die Goldparität des Dollars

Nach der Einführung des neuen Goldwertes

Mit der formellen Einführung des neuen Goldwertes des Dollar im Ausmaß von 59,06 Prozent des alten Goldwertes haben sich entsprechend auch die Goldparitäten gegenüber den Währungen der Länder mit Goldwährung geändert. Wir geben hier untenstehend eine Aufstellung der neuen und alten Paritäten gegenüber den Währungen, die tatsächlich oder nominell am Goldstandard festgehalten haben. Diese Paritäten sind in Kraft seit dem 31. Januar, 3.10 Uhr nachmittags (Neuyorker Zeit).

Neuyork	Währung	alte Parität	neue Parität
		Dollar	Dollar
Berlin	100 RM.	23,821	40,332
Paris	100 frs.	3,9179	6,6335
Rom	100 Lire	5,263	8,911
Warschau	100 Zl.	11,218	18,993
Amsterdam	100 hfl.	40,196	68,057
Prag	100 Kr.	2,963	5,017
Brüssel	100 Belga	13,904	23,541
Zürich	100 sfr.	19,295	32,669
Budapest	100 Pengö	17,49	29,613
Bukarest	100 Leu	0,5982	1,013

Diese neuen Paritäten von Neuyork auf die genannten Plätze erhält man durch Multiplizierung der alten Parität mit 1,693125. Um die neuen Paritäten anderer Plätze auf Neuyork zu erhalten, muß man die alte Parität mit 0,596234 multiplizieren.

Abwärts!

Die Kokserzeugung des westoberschlesischen Reviers war im Jahre 1933 weiter absteigend. Es wurden nur 859 590 Tonnen erzeugt gegen 867 424 Tonnen i. V. Der höchste Stand wurde 1929 mit 1 697 511 Tonnen erreicht. Anfang des Jahres lagen noch 443 440 Tonnen Koks auf den Halden, am Ende waren es dagegen nur noch 358 349 Tonnen. Eine nachhaltige Besserung des Koksabsetzes ist erst dann zu erwarten, wenn die Eisenindustrie wieder in stärkerem Maß als in den letzten Jahren als Koksverbraucher auftritt.

Parteiuniform in Kirchen

Sowohl bei der Firmung wie bei der Konfirmation

(D.N.) München, 12. Februar. Der „Völkische Beobachter“ meldet: Aus wirtschaftlichen Gründen ist es von der Reichsjugendführung gefordert und erwünscht, daß die SA., das Jungvolk und Angehörige des Bundes Deutscher Mädchen und Jungmädchen bei der Konfirmation und Firmung die Dienstkleidung und die Diensttracht tragen.

Auf Anfrage beim bischöflichen Ordinariat Augsburg erließen wir, so schreibt das Blatt weiter, folgende Antwort: Wir haben Ihr Schreiben vom 1. Februar 1934 zur Kenntnis genommen und erheben keine Erinnerung, wenn Angehörige der SA., des J.V., des B.D.M. und J.M. bei der heiligen Firmung die Dienstkleidung bzw. Diensttracht tragen. — Bez. Eberle.

Wir erwarten, so schreibt der „Völkische Beobachter“, daß auch die übrigen bischöflichen Ordinariate uns in dieser Hinsicht keine Schwierigkeiten bereiten.

Bei einer Rundgebung zur Eingliederung der Solinger evangelischen Jugend in die SA. in Solingen, gab Superintendent Thiem bekannt, daß nach einem Erlaß des evangelischen Oberkirchenrats keine Bedenken bestehen, wenn die Konfirmanden in der Tracht der Hitler-Jugend erscheinen.

Alle deutschen Jugendklassen

„Wichtige Erklärung des Jugendamtes der DAF.“

Das Jugendamt der DAF. gibt folgende Erklärung ab, da einzelne Zeitungen die Informationen des J.A. der DAF. unrichtig wiedergegeben haben:

Die Vereinbarung besagt, daß in Zukunft kein Beitritt Jugendlicher (Altersgrenze bei männlichen 18 Jahre voll, bei weiblichen 21 Jahre voll) in die DAF. mehr erfolgen kann, vorausgesetzt dem Fall, daß die zur Zeit bestehende Sperre für Einzelmitgliedschaft bei der DAF. wieder aufgehoben werden sollte. Es ist damit völlig klar gestellt, daß in Zukunft für die ganze deutsche Jugend der genannten Altersklassen nur noch eine einzige anerkannte Organisation besteht, die Hitlerjugend (HJ.) und daß vor Vollendung der genannten Lebensjahre kein Jugendlicher anderen anerkannten Organisationen angehören kann. Die bis jetzt durch die Berufs- und Nachverbände mittelbar oder durch Einzelmitgliedschaft unmittelbar in der DAF. erfasste Jugend hat die Mitgliedschaft der Arbeitsfront beizubehalten. Es erfolgt in kurzer Zeit eine Regelung der Beiträge für jene, die zugleich der Hitlerjugend (HJ.) angehören. Die Eingliederung der aktiven Jugendgruppen der Arbeitsfront ist im Gange. Dem Einzelbeitritt Jugendlicher aus der Arbeitsfront in die Hitlerjugend steht nichts im Wege.

gez. Hr. Vanger, DAF. und Referent in der HJ.,
Vater des Jugendamtes in der DAF.,
gez. Artur Kymann, Obergebietsführer in der HJ.,
Soziales Amt.
Helf. Hitler!

Torturen an Kindern

(Anrech.) Der Korrespondent des „Daily Herald“ in Deutschland schildert die Unmenschlichkeit der antisemitischen Propaganda in den Nazischulen. Nicht nur, daß die jüdischen Kinder in besonderen Bänken untergebracht sind, in denen sie sich die Reden der Lehrer über „höhere“ und „niedere“ Rassen anzuhören haben: „Die Kinder“, schreibt der Berichtserhalter, „brechen oft in Tränen aus, und ich selbst kenne ein jüdisches Mädchen im Alter von neun Jahren, das einen hysterischen Anfall in der Klasse bekam, weil der Lehrer sich über die Verderbtheit der jüdischen Rasse verbreitete. Das Kind mußte bewußtlos auf dem Klaffensimmer fortgetragen werden.“

Das Neueste

Die rheinischen Städte fehen seit Samstag im Zeichen des Karnevals. Sowohl in Köln als auch in Düsseldorf entwickelte sich das Kostentreiben zu wahren Volksfesten. Sämtliche Votale und Straßen waren überfüllt. Im Mündener Faschingzug war das Glanzstück der Prunkwagen der großen Kölner Karnevalsgesellschaft mit der Beteiligung der Stadt Köln.

Drei Kinder einer im dritten Stock wohnenden Familie in Köln stürzten am Sonntag morgen beim Spielen aus dem Fenster. Ein sechsjähriger Junge blieb tot liegen, seine beiden Geschwister wurden schwer verletzt.

In Piraisens ist eine illegale kommunistische Organisation entdeckt worden. Etwa 10 ehemalige Kommunisten wurden verhaftet und eine große Menge belastendes Material ist sichergestellt worden.

Der neonazistische Abgeordnete Auguste Reynaud ist aus der neonazistischen Partei ausgestiegen. Er mißbilligt die neue und — wie er sich ausdrückt — ziemlich überraschende politische Einstellung dieser Partei.

Die Danziger Regierung hat eine Verordnung zum Schutze des Wirtschaftslebens erlassen, die schwere Strafen für unzulässige Eingriffe in die Wirtschaft vorsieht. Die Danziger Wirtschaft untersteht in Zukunft der Führung und dem besonderen Schutze des Staates.

Der polnische Außenminister Beck hat sich am Montag nach Moskau begeben.

Der Moskauer Parteitag wurde am Sonntag abend nach einem Schluswort Molotoffs abgeschlossen. Der zweite Fünfjahresplan wurde mit einigen Änderungen vom Parteitag einstimmig angenommen.

Das berichtet aus Belgrad: In Serajewo fanden Protestkundgebungen gegen die Beamtenunterschiede statt, in die 100 Beamte und Politiker verwickelt sind und bei denen der Staat um mehrere zig Millionen Dinar geschädigt worden sein soll. Die Kundgeber waren durch die Straßen unter dem Ruf: „Zwangarbeit für die Volksaufsteiger! Nieder mit den Kapitalistkillingen!“ Die Kundgeber begaben sich dann vor die Gebäulichkeit, die zur Erinnerung an den Serben Gavrilo Prinsip, der 1914 den Anschlag auf den österreichisch-ungarischen Thronfolger ausübte, hatte, wo sich ihre Kundgebung unter dem Ruf: „Es lebe der König! Es lebe Südslawien!“ auflöste.

In Droabeda (Grafschaft Ponth) kam es am Sonntag zu schweren Unfällen. Angehörige der Vereinigten Irland-Partei (Blauhemden) bildeten einen geschlossenen Zug, um sich nach dem Bahnhof zu begeben und von dort aus nach Dundalk zu fahren, wo der ehemalige Präsident Cosgrave eine Rede halten sollte. Große Menschenmassen drangen plötzlich aus den Seitenstraßen hervor und es kam zu einem Handgemenge. Die Polizei unternahm eine Anzahl Knüttelangriffe. Soldaten, die zu Hilfe gerufen wurden, feuerten blinde Schüsse ab und gedrohten Tränengas abzugeben. Ungefähr 20 Personen wurden verletzt. In Dundalk wurde am Sonntag abend eine Bombe in ein Wohnhaus geschleudert. Eine 70jährige Frau und ihre Enkelkinder im Alter von etwa sieben Jahren wurden verletzt.

Die SA.-Studenten

Theokratie des „Führers“

In einer Rundgebung in der Berliner Philharmonie wurde am Mittwoch die neue Studentenverfassung verlesen. Es handelt sich dabei um die vollkommene Unterwerfung studentischer Selbständigkeit unter SA.-Zwang, der bis in die feinsten Verästelungen der organisatorischen Eigenheiten und der geistigen Selbständigkeit durchgeführt wird. Die deutsche Studentenschaft und die deutsche Hochschulkraft bilden nach dieser Verfassung zusammen die Reichsenschaft der Studierenden an den Hoch- und Fachschulen. Die Erziehung zur Wehrhaftigkeit liegt bei dem SA.-Hochschulamt, die politische Erziehung innerhalb der deutschen Studentenschaft ist dem NSDAP. (Nationalsozialistischer deutscher Studentenbund) übertragen worden. Hitler selbst hat, umgeben von seinen „getreuen Paladinen“, das Wort geführt. Natürlich freuten seine Ausführungen wieder um die Massenfrage und um die These von der „arischen Herrenrasse“.

Hitler hat seinen Blick dafür, daß einerseits die soziale Not den Boden für die Niederlage von 1918, andererseits der Selbstaufreißungsdrang des internationalen Kapitalismus den Weltkrieg herbeigeführt haben. Dabei kann er denn auch bei der Erörterung des Verlangens von 1918 unvermittelt auf die Massenfrage übergehen und ihrer Verknüpfung die tiefere Schuld zuschieben. Im gleichen Wortzuge, mit welchem er über die „deutsche Weltfremde“ den Stab bricht, zeigte er der Studentenschaft, was er von ihr will.

1930 sagte er den Erlanger Studenten: „Wenn Ihr mir folgen werdet, so werde ich Euch zuerst zu den Herren Deutschlands und dann zu den Herren der Welt machen.“

In Berlin hob er dieses Wunsch-Ziel mit folgenden Sätzen hervor:

„Man dachte in Staatsgeschichte und hatte keine Ahnung von der völkischen und rassistischen Grundlage des menschlichen Gemeinheitslebens. Das deutsche Volk selbst stellt ein Konglomerat aus verschiedenen rassistischen Grundelementen dar... Wenn wir auf die Erhaltung der Gemeinschaft des deutschen Volkes überhaupt Wert legen, müssen wir die völkische Führung autoritär jenem Bestandteile übertragen, der nicht nur hierzu von Natur aus geeignet ist, sondern auch durch seine geschichtlich feststellbare Tätigkeit die Bildung des deutschen Volkes ermöglichen und vollzieht.“

Dieser Teil der Rede bildet einen durchschlagenden Beweis dafür, daß die Zerklüftung des deutschen Volkes in Herren und Anrecht fortgesetzt werden soll. Denn wer der zur autoritären Staatsführung berufenen „rassenbesten“ Bestandteil des Rassenkonglomerates sein soll, ist durch das Gesetz über die Einheit von Partei und Staat geklärt worden: Die NSDAP, Monokratie! Die einschlägigen Gedanken stammen aber nicht von Hitler, sondern von Alfred Rosenberg.

der in seinem „Mythos“ die These aufgestellt hat, diejenigen Arier, welche sich frühzeitig in den Kampf der NSDAP. aktiv einreihen würden, handelten als Ausfluß ihrer besonders gut erhaltenen arischen Charakterqualitäten. Auf diese Weise vollziehe sich ganz natürlich und automatisch eine Auslese der für die Staatsführung rassistisch brauchbaren Elemente. Wenn aber der bereits halb „induziert irrt“ gemachte Student etwas von „Führerauslese“ hört, glaubt er, daß es sich dabei um eine Auslese an Hand der tatsächlichen Leistungen handele, wovon natürlich gar keine Rede sein kann!

Es wundert uns natürlich nicht mehr, daß diese Studenten-Zuhörerchaft das Bekenntnis des Führers zur Theokratie mit ihm selber als Oberpriester gar nicht begriffen hat, also er die Sätze anspricht:

„Es ist aber auf die Dauer unmöglich, ein Volk oder gar einen Staat erfolgreich zu führen, wenn nicht über die wesentlichen dieser Gemeinschaft zugrunde liegenden Lebensgesetze eine einmütige Auffassung herrscht... Nicht nur auf dem Gebiet der Wirtschaft, sondern noch viel mehr auf dem Gebiete der Moral, der allgemeinen Kultur und auf dem Gebiete der Politik muß ein Volk wenigstens in großen Zügen von gleichmütigen Auffassungen beherrscht sein.“

Man beachte die Stellung des Staates über das Volk und erinnere sich daran, daß Rosenberg in seinem „Mythos“ empfiehlt und Hitler in seinem „Mein Kampf“ nachbetet, „Weltanschauungen“ seien unauflöslich nebeneinander. Deswegen müsse die eigene Weltanschauung den Widersachern einfach aufzuzwingen werden. Man beachte weiter, daß Hitler für sich die Herrschaft unter Berufung auf seine allein maßgebende Weltanschauung begehrt, um die Ausgangsbasis der Theokratie zu erkennen. Insbesondere Dr. Pen, der sogenannte Führer der deutschen Arbeitsfront, hat für diesen Tatbestand auf dem Kölner Bankkongresse im Januar dieses Jahres folgende Worte gefunden:

Unser Kampf ist ein heiliger, ein religiöser Kampf und darum verlangen wir auch den Anspruch auf Totalität... Bist Du ein revolutionärer Topf, der diese Revolution zum Ziele führt, dann mußt Du zuerst gebohrt sein gelernt haben und Prediger zugleich sein. Du mußt ein heiliges Feuer erlitten haben, daß Dich reden läßt, Dein Herz bewegt. In Deiner Gemeinde mußt Du der Mittelpunkt aller Begeisterung sein.“

Der Berichtserhalter des „Völkischen Beobachters“ brach darob in den Satz aus:

„Das sind keine Politiker mehr, keine Parteiführer, nicht Staatsmänner: das sind Prediger einer erhabenen Weltanschauung, einer göttlichen Idee, des neuen Glaubens.“

Das Sondergericht wütet

Urteile aus Breslau im Kampf gegen die Wahrheit

Das Breslauer Sondergericht ist voll beschäftigt. Es tagt bald in Breslau, bald in anderen Orten. Seine Hauptfunktion ist die Ausübung des Justizterrors gegen die Wahrheit. Es bagelt Gefängnisstrafen gegen alle, die zu kritisieren oder die Wahrheit zu sagen wagen. Hier ist ein Auschnitt aus der Tätigkeit dieses Sondergerichts in der letzten Zeit.

Der Bauarbeiter Max Linibel hatte den Moskauer Sender abgehört. Er hatte das Gehörte dem Schlosser Max Walter weiterberichtet. Urteil: Linibel 1 Jahr 6 Monate Gefängnis, Walter 1 Jahr 2 Monate Gefängnis.

Der Schachtmeister August Dohnalek aus Habelschwerdt hatte Hitler einen österreichischen Delektur genannt. 4 Monate Gefängnis.

Frau Maria Alte aus Breslau hatte eine Denkschrift über Mißhandlungsfälle ausgearbeitet. Die Denkschrift wurde nicht verbreitet. Klein die Ausarbeitung galt als strafbar: 2 Monate Gefängnis.

Bauarbeiter Oskar Münster, ein Schwerkräftigbeschäftigter, hatte sich über die Prozeduren der Nazibonzen in Nürnberg ausgelassen: 6 Monate Gefängnis.

Kraftwagenführer Willy Volkert soll Hitler beleidigt haben: 6 Monate Gefängnis.

Schlosser Erich Schröder aus Breslau wegen Beleidigung des Rememörders und jetzigen Polizeipräsidenten Heines: 5 Monate Gefängnis.

Frau Erna Janner aus Protsch wegen Verbreitung von „Gruelnachrichten“: 1 Monat Gefängnis.

Siedler Paul Weirauch aus Protsch, ebenfalls wegen Verbreitung von „Gruelnachrichten“: 2 Monate Gefängnis.

Zimmerer Karl Leuschner aus Zültau für die Behauptung, daß die Nazis den Reichstag angezündet hätten: 10 Monate Gefängnis.

Modellschüler Wilhelm Welt aus Peterwitz, weil er die Regierung eine Gummiknüttelregierung genannt hat: 4 Monate und 2 Wochen Gefängnis.

Aus der weiteren Tätigkeit des Breslauer Sondergerichts in Glatz berichten wir:

Arbeiter Josef Netoschil aus Engersdorf soll Hitler beleidigt haben: 1 Jahr 6 Monate Gefängnis.

Gemeinbediener Josef Hahlil aus Hüblsdorf hatte die Nachrichten über die Abschaffung der Arbeitslosigkeit in Litauen als unwahr bezeichnet: 6 Monate Gefängnis.

Bergarbeiter Bruno Schubert aus Kunzendorf hatte über schwere Schlägereien zwischen SA. und Stahlhelm bei

der Übernahme des Stahlhelmarbeitslagers in Palsendorf geredet: 3 Monate und 1 Woche Gefängnis.

Folgende Leistungen vollbrachte das Sondergericht in Ratibor:

Schlosser Fuls aus Ratibor hatte daran Zweifel geäußert, daß die Kommunisten Urheber des Reichstagsbrandes seien und hatte auf die wahrscheinliche Schuld der Nazis hingewiesen: 1 Jahr 3 Monate Gefängnis.

Schulmaler Rudolf Schäfer wegen angeblicher Beleidigung Hitlers: 10 Monate Gefängnis.

Vandwirt Kurt Schindler aus Rosenthal wegen angeblich beleidigender Äußerungen gegen Pen, Gobbels, Rosenberg und Aube: 2 Monate Gefängnis.

Arbeiter Viktor Korna aus Gleiwitz: 1 Jahr 2 Monate Gefängnis wegen „unglaublicher Äußerungen gegen Hitler“.

Der vorwiegende dieses Terrorgerichtes ist der Landgerichtsdirektor Schwaner in Breslau.

Das Breslauer Sondergericht hat einen 53 Jahre alten erwerbslosen Schlosser zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt, weil er die Wahrheit gesagt hat. Der Erwerbslose — mit 33 Jahren ist er gänzlich hoffnungslos — zog umher und bettelte. Das ist das Pos aller, die keinerlei Unterstützung mehr erhalten, weil die Statistik von ihnen geläubert werden mußte! In dem schlesischen Ort Ratibor wurde ihm in einem Nazigasthaus entzogengehalten: Es gibt überall Arbeit, es gibt keine Arbeitslosigkeit mehr, wer Arbeit sucht, der findet sie — da schrie er die Wahrheit hinaus:

Schwindel ist alles, was die gleichgeschalteten Zeitungen schreiben! Überall suche ich Arbeit, aber umsonst! Ich kann keine Arbeit finden. Dispensen sollte von Arbeitslosen frei sein — alles Schwindel! Als ich in Sachien war, blieb es, Breslau sei von Arbeitslosen frei: ich habe mich auf den Weg gemacht, das ist alles Schwindel!

Für diese unbestreitbaren Wahrheiten soll er auf fünf Monate ins Gefängnis wandern, und die richterlichen Verfolger der Wahrheit distanzieren ihm außerdem — o blinder Doh! — Ueberweisung ins Arbeitshaus zu.

Das ist eine Antwort, die des heutigen Systems würdig ist! Als der Kapitalismus in seine Anfänge das menschliche Rohmaterial verwirklichte, als ausgemergelte Arbeiter unter längerer Arbeitszeit litten, während ein Heer von Arbeitslosen hungerte, war seine Antwort auf jeden Ausschrei der Gemeinigen Gefängnis und Landesverweisung. Und das Hitlerregime kopiert diese Methoden: Die Gesundheit, die Tüchtigkeit und die Brutalität gegen den Ausschrei der gemeinigen Kreatur.

Sturz des kapitalistischen Systems — es gibt keine andere Wahl gegenüber diesen Zuständen!

2,5 Millionen SA?

Berlin, 10. Febr. (Anrech.) Das Verbot der nationalsozialistischen, bis vor kurzem von Gottfried Feder herausgegebenen „Deutschen Wochenchrift“ ist erfolgt, weil in einem Artikel angeklauert worden war, daß nach einer Zahlenangabe, die von Stabschef Rösser stammt, die SA. gegenwärtig 2 1/2 Millionen Mann umfaßt.

„Kein Grund für Beleidigungen“

(Anrech.) Die „Völkische Landeszeitung“ teilt mit: Ein heiliger Fuhrunternehmer soll auf seinem Paucrplatz seinem Mißfallen über die neue Regierung Ausdruck gegeben haben, obwohl er „fest das Blatt sinnig dazu, keinen Grund hierzu gehabt hat. Vom Amtsgericht Darmstadt wird er deshalb in eine stibbare Geldstrafe von 300 Mark genommen.“

Fast Nacht

Von Myrona

Wie ein Wolkenbruchband lag der Regenbogen über dem Bauch des Himmels, unter dem das runenalte Zauberland Hintlerien schon ein Jahr lang seinen inneren Jubel verkniffen hielt; ab und zu entlud sich der in bescheidenen Boykottchen und Progrömhchen. Jetzt aber beginnt ein frisches Jahr, die starke Rinde des Ernstes schmilzt, und der Pogrom wird zum Fasching. Für den barbarischen Pöbel des neuen Mittelalters ist der Jude wie der Satan auch eine lustige Person.

Die (seit etlichen Jahrzehnten) wunderschöne Wahnfred klagte einschmeichelnd gegen den Regierenden: „Mein Führerlein, man hat solchen Raubbau getrieben, daß zur Fastnacht das Pogrommaterial auszugehen droht. Entsetzlich!“

„Recht hast, mein Millionenschönchen,“ schmatzte der weniger hochbetagte als vielmehr tiefumnachtete Landespapa, „ich lasse für dieses Wild eine Schonzeit ausrufen.“ Er drückte auf den Radiosilberknopf seines Westentaschenapparats: „Propagandi!“

„Geh' nicht zu weit, mein Eisbeutelchen,“ warnte die (halb so gefährliche) Alte, „schone ein paar Prozent, das genügt.“ Man hatte die Akademiker, die Elite Hintleriens, auf Ahasver gehegt, und kultiviertes Gesindel räumt restloser auf. Man mußte stoppen. Ahasver allerdings bequemste Zielscheibe der Blitze, die sich sonst gegen die Hintlermänner und -Weiber gerichtet hätten. Aber man wollte jetzt schonen, denn der Antise-Mitmensch, der den Juden vernichtet, begeht Selbstmord.

„Es war geplant,“ erklärte der Propagandaer, „das Ghetto wiederherzustellen. Den Volksgenießern läuft das Wasser schon im Munde zusammen.“

Hintler I. zupfte an seinem Zahnbürstenbärtchen: „Ihr verlodert mir das Judenmaterial. W a r e t mit der Langenmessernacht! Erst mästen, dann abkehlen. Schonzeit! Irgendwie Leuten beizubringen. Etwa: „Jude schließlich leider auch Mensch“ oder so... Aerzte zu dirigieren, daß Juden wie Kaninchen hecken. An Rabbi hebräisch stilisiertes Hakenkreuz.“

Propagandef berief Ministerkonferenz: „Ich fürchte,“ stampfte er mit seinem Klumpfuß, „das Volk, das bekanntlich ebensogern „Hosianna!“ wie „Kreuzige!“ ruft, wird das Kreuzigen just am Fasching verlieren.“ „Falsche Psychologie,“ meckerte der außerordentlich äußerliche Innenminister, „eingeklemmte Affekte fahren nur desto toller heraus. Das Standesamt z. B. verdrängt nur den Zank, der nach dem Honigmond um so knalliger explodiert. Wer Krieg will, hihhi, muß Frieden zu machen s c h e i n e n.“

„Ducis voluntas suprema lex,“ behauptete seltsamerweise der Dux selber: Eigenhändig heftete er das hakenkreuzartige Wappen Davids an die Rockklappe des Rabbi und ließ

ihm sein Antlitz leuchten: „Ich genehmige Dankgottesdienst in der Synagoge.“ Kraft Propagandekells ausgezeichnete Regie schrie unten das Volk: „Juda, du Recke!“ Und Wahnfred stückte den Teppich vorm Allerheiligsten des Tempels. Hast du nicht gesehen, stürzte sich die Volksliebe voller Wut auf die bisher Massakrierten. Wo man nur einen Juden sah, trug man ihn im Triumph auf Händen. Börsenmaklern wurden die Motoren ausgespannt. Mythologin Gagdä Möbbels entdeckte, daß Wotan im Profil wie Jehova aussieht. Man übernahm sich dermaßen im anbefohlenen Philosemitismus, daß Wahnfred wieder nach einem Pogrom schluderte. Hintler I. berief die Minister. Da war guter Rat teuer. Die Masse arrangierte nämlich umgekehrte Pogroma voller Judenliebe. Nazis ließen sich beschneiden. Der Reichswehrpfarrer schlug das Alte Testament auf. Das Volk, berauscht, litt nicht, daß man seinen Juden das krause Haar krümmte. Vergebens verpropagiftete man die Presse. Sogar der Mob der Philosophieprofessoren geriet nicht mehr in die hochnotwendige Pogromekstase.

Der geniale Propagandegenie erfand den Ausweg: „Bon!“ radjohlte er, „es lebe der Jud!“ Aber es gibt ja noch tote Juden. Auf dem Friedhof! „Hei, das war ein Lieb- und Stidwort! Unter Vorantritt der geist- und leibvollsten Dozenten verwandelten die gelehrigen Studenten den wohligen Ruhein den frivoligsten Rummelplatz. Tote können gar nicht tot genug sein. Man applanierte Gräber, entwertete Leichen zu Fußblatschen, schlug sich mit ihren Knochen wie mit Karnevalpirtschen Professor v. Goj-Roosche spürte mit Wünschelrute nach Goldgebissen. Johst schlug vor, ein russisches Karussell zu machen. Aus Grabgittern baute man ein Riesenrad, worin Leichensteine als Schaukeln hingen. Man bestrich sie mit braunen Farben, und hinterher waren die Röcke der Studentinnen tief sinnig mit Nekrologen bedruckt. Särge gaben herrliche Wippen ab.“

Richtig witterte das Volk Lunte. Einen derartigen Fasching mochten sich auch die energiertesten Philosemiten lieber doch nicht rauben lassen. Umsonst rang der Rabbi die Hände. Man machte einen Hampelmann aus ihm, der neckisch von einer Schaukel herabhing. — Da plägte der Regenbogen, der wie'n Wolkenbruchband über Hintleriens Himmelsbauch gespannt war, und Wahnfred, die mit Gefolg im Auto herbeisauste, schmeckte die Dusche des heftigsten Wassersturzes: „Welch symbolische Taufe!“ rief der Propagandekuck. Noch im Verschneiden äußerte maliziös ein bissiger Semit: „Jüngster Tag bestes Kosmetikum für überalterte Beautés.“ Professor v. Goj-Roosche — mit einem bis zum Bersten gefüllten Rucksack voller Goldgebisse — nieste obenhin: „Der Intellekt ist 'ne jüdische Erfindung, muß weg. Dann wird unser Leben zum Mardi gras ohne allen Aschermittwoch.“

Die „heilige Ordnung“

Zu essen ist für jeden da:
Die Erde gibt uns allen.
Viele gute Ernten faulen ja
Sogar in Vorratshallen.

Ja, Nahrung gibts im Ueberfluß.
Wir könnten alles haben
Und könnten alle mit Genuß
Uns an den Früchten laben.

Es wurde aber so gemacht:
Wer essen will, muß zahlen;
Und wird das Geld nicht aufgebracht,
So kann er sich was malen.

Die Nahrung hat zuerst den Zweck,
Die Händler zu bereichern.
Wer nicht bezahlt, der fresse Dreck
Vor überfüllten Speichern.

Denn lieber wirft man Brot ins Meer,
Um den Profit zu halten,
Als es für das Millionenheer
Der Armen zu verwalten.

Drum hungert, Brüder, mit Genuß,
Mit Andacht und mit Liebe!
Gedenkt, daß aller Ueberfluß
Erzeugt wird für die Diebe.

Wenn hungernd ihr vor Läden steht,
Die fast vor Fülle plagen,
Sprecht ehrfurchtsvoll ein Dankgebet,
Doch hütet eure Tagen!

Denn wer sich seinen Anteil nimmt,
Begeht ein Staatsverbrechen;
Die heilige Ordnung wird, ergrimmt,
Sich furchtbar an ihm rächen.

Die Ordnung der Gesellschaft ist,
So wie sie ist, geheiligt.
Und jeder gilt als braver Christ,
Der am Gewinn beteiligt.

Die Leute aber ohne Geld,
Die tief im Dunkel kauern?
„Das ist nun mal der Lauf der Welt!“
Ein flüchtiges Bedauern!

Habt, Brüder, ihr noch nicht genug
Von diesem Riesenschwindel?
Wann fällt der teuflische Betrug
Mit seinem Raubgesindel?

Horatio

Tyll Eulenspiegel im braunen Reich

von Mucki

Zu Köllen an der Spree aber verdingte sich Tyll, der Schalksnarr, an einem Meister, der ihm zwanzig Schillinge als Wochenlohn verbiß. Wie aber die Woche gendigt war, zählte der Meister ihm nur fünfzehn Schillinge hin, dann hielt er inne.

„Was stockt Ihr, Meister,“ fragte Tyll, „haben wir doch zwanzig Schilling ausgehandelt.“

„Mag sein,“ brummte der Meister, „gehn aber ab zwei Schilling freiwilliger Spende zum Winterhilfswerk und drei Schilling freiwilliger Beitrag zur Arbeitsbeschaffung.“

„Freiwillig?“ staunte Tyll Eulenspiegel, „habt Ihr mich um mein Einverständnis doch nicht gefragt.“

„Larifari,“ knurrte der Meister, „so ist es jetzt des Landes Brauch. Ist in der Zeitung angekündigt worden, wieviel jeder Geselle beizusteuern hat. So Ihr Euch nicht dem fügen wollt, was die Regierung heischt, komme ich für nichts auf.“

Der Schalksnarr verzog keine Miene: „So ich mich aber füge und tue, wie die Regierung heischt, wollt Ihr wohl dafür aufkommen, Meister?“

„Selbstverständlich, du närrischer Kauz,“ sagte der Meister und ging.

Der nächste Tag war der Sonntag. Wie der Meister des Montags die Werkstatt betrat, war er sehr erstaunt, seinen Gesellen nicht anzutreffen. Dafür aber stand die Lade offen, darin der Meister sein Geld aufzubewahren pflegte, und es fehlten an fünfundzwanzig Speziestaler daraus. Wie aber der verstörte Meister die Lade durchstöberte, fiel ihm ein Brieflein in die Hand, das der Schalksnarr ihm hinterlassen hatte. Er las:

Treuer Meister!

Willens, den Wünschen der Regierung nachzuleben, habe ich mir die Zeitung gekauft. Fand ich erstlich darinnen die Anmahnung:

Besucht das Theater! Die deutsche Kunst ist dem Untergang ausgeliefert, wenn die Theater leer stehen.

Habe ich gehorsam ein Kärtlein erstanden und hätte auf einem Polstersitz schier vier Stunden verschlafen, würden nicht die Akteure zum Schlusse grünlischen Lärm mit Musiketen und anderem Feuergewehr vollführt haben. Als es gendigt war, las ich in der Zeitung zum zweiten:

Geh auch mal aus! Tausende von Volksgenossen verlieren ihr Brot, wenn die Gaststätten leer stehen.

Ergo: habe ich vielen Volksgenossen Brot gegeben, bin in mehreren Gaststätten gewesen, zuletzt in einer, wo die Wände gar prächtig von geschliffen Glas und Marmor glänzt haben. Ist ein Mann in schwarzem Schoßrock herbeigeschossen, was ich wohl wollte trinken. Habe ich zum dritten in der Zeitung gelesen:

Deutsche, trinkt deutschen Sekt! Adolf Hitler hat die Sektsteuer aufgehoben. Jede Umsatzsteuer dient dem Wiederaufbau.

Hab ich wacker dem Wiederaufbau gedient und ein Räuschlein davon getragen, daß ich heute blau zu machen genötigt. Ist auch mein Geldbeutel total leer. Hab ich zum Glück mich entsonnen, wie Ihr, Meister, mir versprochen habt, für alles aufzukommen, so ich dem Wunsche der Regierung nachlebe, und habe nur meine Unkosten ersetzt. Ihr findet eine genaue Aufstellung anbei über 24 Speziestaler, sieben Groschen drei Pfennig für Theater, Wirtshausbesuch und Sekt, woraus Ihr verstehen wollt, daß ich nicht einen Pfennig zuviel oder unrechtmäßig mir angeeignet habe. Dückt mich auch billig so. Denn heischt die Regierung, daß der Handwerker allenthalben Geld lasse, so muß sie ihm den Lohn erhöhen und nicht, wie sie tat, durch vielerlei Abzüge schmälern. Solches ist total widersinnig. Meldet das Eurem Herrn Hitler.

Euer Geselle und Schalksnarr
Tyll Eulenspiegel.

Mauler und Meckerer

„Eine der auffälligsten Folgen des Winterhilfswerkes ist die Tatsache, daß es in Deutschland so gut wie gar keine Bettler mehr gibt... Das Winterhilfswerk hat dieses Problem mit einem Schlage gelöst. Die Bettelei ist in Deutschland abgeschafft. Nur noch wenige hartnäckige Berufsbettler sind hin und wieder zu bemerken. Der Bedürftige wird nicht länger zum Almosenempfänger herabgewürdigt. Das Winterhilfswerk hat sich seiner angenommen, prüft seine Notlage und sorgt mit unerbittlicher Unparteilichkeit dafür, daß ihm nach Kräften geholfen wird.“

Die Mauler und Meckerer sind freilich auch jetzt noch nicht zufrieden. Sie lachen nur höhnisch, wenn man ihnen sagt, daß die Bettelei in Deutschland abgeschafft sei. Sie sagen im Gegenteil, es sei in Deutschland noch nie so viel gebettelt worden, wie gerade heute, und sie meinen damit die aufopfernde Sammeltätigkeit der ehrenamtlichen Helfer des Winterhilfswerkes.

Solche Bemerkungen sind eine glatte Unverschämtheit. Sie beweisen nur, daß die betreffenden noch nichts vom Geist der heutigen Zeit verspürt haben.

Es ist eine Ehre, für das Winterhilfswerk sammeln zu dürfen, und jeder, der daran zweifelt, stellt sich außerhalb der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft.“
(8-Uhr-Abendblatt, 19. 1. 1934.)

Werbung für deutsches Kulturgut

Dem „Film-Kurier“ wurde folgendes Programm übersandt:

Spielplan:
Der große Militär-Lachschlager mit Hörbigor — Heidemann — Kampfers. Drei stramme Jungens — hoch zu Roß! Die ganz gefährlichen Entfacher des „Ulanenfiebers“, die drei kessesten und raffiniertesten Burschen der ganzen Schwadron!

Drei von der Kavallerie (Liebe und Erotik in der Garnison).

Eine leichtgeschürzte, delikate Angelegenheit von unseren bunterockten Schrappen, die als lustige Ulanen ein sorgloses Kleinstadt-Idyll mehr als angenehm „beleben“ (!). Die tollen Streiche eines dreiblättrigen liebesdurstigen Ulanen-Kleeblattes!!!! Ein wahrer Schrecken aller Garnisondienstmädchen, Köchinnen und dito Haustöchter.

Der Fachmann

Der Reichspropagandaminister Göbbels hat, wie wir schon berichteten, den 26jährigen „Angriff“-Redakteur Willi Krause zum Reichsfilm dramaturgen ernannt.

Der Jüngling mit dem pompösen Titel hat sich seinen neuen Posten ehrlich verdient. Mag er sonst von filmischen Dingen keine Ahnung haben, er ist doch als alter Fachmann anzusehen. Krause ist gleichsam eine historische Persönlichkeit; war er es doch, der bei den Nazi Krawallen anlässlich der Aufführung des Films „Im Westen nichts Neues“ im Berliner Mozartsaal die erste Stinkbombe geworfen und damit das Signal zum Sturmangriff mit Nießpulver und weißen Mäusen gegeben hat!

Das sind Herrn Krauses Beziehungen zum deutschen Film!

Helden und Spulwürmer

Drei russische Stratosphärenflieger sind aus dem Weltraum abgestürzt und auf der Erde zerschellt. Sie sind für den größten Traum der Menschheit gestorben, für den Traum, das Weltall zu erobern, das irdische Leben zu den Gestirnen emporzutragen. Der Heldentod der drei Russen hat das getarnte Wiener Naziblatt, den „Oesterreichischen Beobachter“, nicht zur Anerkennung eines heroischen Unternehmens, sondern nur zu erbärmlichen Witzeleien angeregt; ein Individuum, das sich hinter dem Decknamen „Sisyphus“ versteckt, widmet den Toten folgenden Nachruf:

„Drei Kommunisten! Drei Gottesleugner!... Wahrscheinlich hatten sie das Mitgliedsbuch der Kompart und die Legitimation der Gottlosen in der Uniformbluse, als sie der

Anprall der Gondel zur blutigen Fleischmasse zerschmettert. Wahrscheinlich erwärmte sie nicht der großartige Gedanke, durch die stählernen Wände der zerquetschten Todesgondel in ein höheres Dasein zu gelangen. Sie waren wahrscheinlich stramme Atheisten, die sich darwinisch als nächste Verwandte der Affen, Krokodile, Spulwürmer, Käsmilben und Hundezacken fühlten.“

Offenbar fühlen diese journalistischen Spulwürmer und Hundezacken sich als die nächsten Verwandten nordischer Erzengel. Der großartige Gedanke der Weltraumflieger, der zwischen den Gestirnen flutenden Unendlichkeit ein Geheimnis abzurufen, ist für diese Bekenner der „heroischen Weltanschauung“ nichts; auch zwanzigtausend Meter über der Erde bleibt für sie der Antimarxismus das einzig Entscheidende.

Kammerpräsident Bouisson

Eine Trennung von der Sozialdemokratie

Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Paris: Der Kammerpräsident Bernard Bouisson, der bekanntlich der Sozialistischen Partei angehört, ist aus dieser Partei ausgeschieden. Herr Bouisson hat sich zu diesem Schritte angesichts der Feindschaft seiner Partei gegenüber der Regierung der nationalen Einheit, an deren Zustandekommen er sehr aktiv mitgearbeitet hat, veranlaßt gefühlt. Wie erinnerlich, war er es, der zusammen mit dem Präsidenten des Senats die Vorbereitungen für die Bildung der neuen Regierung getroffen hat, als Doumergue noch nicht aus der Provinz in Paris angekommen war. Für Herrn Bouisson, der eine große Autorität in der Kammer hat, eröffnen sich mit seiner Loslösung von der Sozialistischen Partei ganz neue politische Möglichkeiten.

Marschall und Mobilgarde

Es war durch Trompetensignale gewarnt worden

(DNB.) Paris, 12. Februar. Nach Blättermeldungen hat Kriegsminister Maréchal Pétain bei der Befestigung der Mobilgarde, die zur Bekämpfung der Straßenunruhen am 6. Februar eingesetzt worden war, die beiden Trompeter ausgetraut, um zu klären, ob vor dem Befehl zum Schießen die vorgeschriebene letzte Warnung an die Menge durch Trompetensignale gegeben worden ist. Beide Trompeter meldeten dem Kriegsminister, daß sie am vergangenen Dienstag befehlsmäßig in Richtung auf die ankommende Menge vorgetreten seien und das vorgeschriebene Warnungssignal gegeben hätten. Sie waren kaum damit zu Ende, als die Menge gegen sie vorrückte, so daß sie sich schleunigst in den Schutz ihrer Kameraden zurückziehen mußten, nicht ohne daß die Trompete des einen stark verbeult wurde, denn der eine der Trompeter benutzte sie als Schild gegen die Wurfschiffe der Menge.

Mussolini droht

Gegen die Gleichschaltung Oesterreichs

Rom, 11. Februar. Die italienische Presse wendet sich sehr energisch gegen die nationalsozialistische Politik in Oesterreich und ihre Dirigierung durch reichsdeutsche Nationalsozialisten. Aus der gemeinsamen Sprache könne nicht das Recht auf staatlich-politische Einheit hergeleitet werden. Man verweist auf Belgien und die Schweiz. Von der Schweiz sagt „Giornale d'Italia“: Die Schweiz, deren historische und politische Einheit außer jeder Diskussion bleibt, besteht, getrennt von den drei Mutterstaaten, aus denen ihre Nationalität zusammengeleitet ist. Ausschlaggebend sind eben nicht nur die nationalen Landarten, sondern die Summe aus der politischen Gesellschaftsentwicklung und dem Eigenleben der Völker, aus denen sich das Recht auf Unabhängigkeit ergibt.

Demokratische Offensive

Die antifaschistische Propaganda in Holland

(DNB.) In „De Volk“ schreibt Abgeordneter J. W. Meijer unter dem Titel: „Unsere Offensive für die Demokratie“, nach einem Hinweis auf die faschistische Propaganda und ihre Wirkungen:

Es ist ein Umschwung eingetreten, für den die Propagandakampagne unserer Partei treffende und sogar überraschende Bemerkungen lieferte. Selten, ja vielleicht niemals haben wir einen solchen Massenandrang nach den von unserer Partei veranstalteten Versammlungen. Überall übertrifft die Besucherzahl diejenige der spannungsreichsten Wahlperioden. Man spürt nichts mehr von der Bedrücktheit, unter der unsere Bewegung eine Zeit lang gelitten hat infolge der entsetzlichen Ereignisse in Deutschland und der Enttäuschungen des Wahlergebnisses in Holland. In den großen und kleinen Orten des Landes gebirgt es uns an Sälen, um den Männern und Frauen, die sich mit uns gegen den Faschismus hehren, Platz zu bieten. Ein neues Kraftgefühl durchströmt unsere Partei und einen großen Teil der Arbeiterklasse. In warmer Sympathie vereinigen sich mit uns viele Menschen aus anderen sozialen Klassen, um in unserer von Begeisterung getragenen Veranstaltungen ein eindrucksvolles Bekenntnis gegen die Diktatur und für die Demokratie abzulegen.

Marinepolitik

Flottenbegeisterung darf bei der allgemeinen Wehrpolitik nicht fehlen

Zoeben beginnt zu erscheinen: „Die Flotte“, eine illustrierte Wochenzeitschrift, deren Programm so lautet: „Es handelt sich um eine illustrierte Zeitschrift zur Förderung aller Bestrebungen zur Stärkung unserer Seemacht und Marineinteressen, zur Wiederaufrichtung unserer Flotte, zur Erhaltung und Wehrhaftmachung des Volkes auch zur See. Das Sortiment sollte durch Ankauf und Verkauf dieser Hefte, die alle Kreise unseres Volkes angehen, dazu beitragen, daß auch diese nationalen Hochziele wieder erreicht werden.“

Ein Herr A. J. Plachn publiziert ein Werk „Reichswehr und Reichsmarine“, wozu die Reflektion lautet: „Wir tragen die Soldaten die Farben und Abzeichen ihrer Meuterei. Diese sind heute nach den Erfahrungen des Weltkriegs einfacher und unscheinbarer geworden. Mehr als ein Jahrzehnt hat man bewacht verlor, dem deutschen Volk seine Wehrmacht zu entfremden. Seit der Machtübernahme durch Adolf Hitler ist dies anders geworden.“ Derselbe Mann, der auch ein „Standartenführer“ ist, hat ein „Handbuch der Erfahrungen und der Ideen für Führer und politische Leiter der NSDAP“ verfaßt. Das Vorwort zu diesem Buche stammt von dem Ritter Rittlinger.

„Hitler frißt uns auf!“

(Anrech.) In den Berliner Detailgeschäften ist allgemein die folgende Klage zu hören: „Hitler frißt uns auf. Wenn die Tür aufschließt und wir einen Kunden erwarten, kommt bestimmt ein Sammler herein.“

Der Staat trägt die Parteispesen

(Anrech.) Die Deutsche Reichsbahn hat beschlossen, allen politischen Leitern der NSDAP für Dienstreisen eine Fahrpreldermäßigung von 50 Prozent zu gewähren.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Der berühmte Pianist Moritz Rosenthal, der am Donnerstag, 15. Februar, Beethoven, Chopin, Mendelssohn, Liszt und eigene Kompositionen in der salle Gaveau für die Emigranten spielen wird, traf von London kommend auf dem Pariser Nordbahnhof ein.

Dr. Otto Grantoff, Gründer und Leiter der deutsch-französischen Gesellschaft, heute emigriert, hält im Institut d'Art et d'Archéologie, 3, rue Michelet, bei freiem Eintritt in französischer Sprache die folgenden drei Vorträge: Freitag, 23. Februar, „Der Isenheimer Altar Grünewalds in Colmar“; 16. März, „Dürer, der Maler“; 23. März, „Dürer, der Graphiker“. Beginn jeweils 15.45 Uhr. Lichtbilder.

Im Cercle d'Éna war eine Debatte „Hitler und die moderne Zivilisation“ mit Lichtenberger, Vermeil, Leydoux, docteur Lhermitte, Georg Bernhard, von Heimburg und anderen vorgesehen, über die wir berichten werden.

Die Academie Française hat grundsätzlich beschlossen, sich an der Bestattung der Opfer der Kämpfe, die einzeln durch die Stadt Paris erfolgen, zu beteiligen. Marschall Liautey, General Weygand, Henry Bordeaux, Pierre Benoit, Abel Hermant und Marcel Prévost werden die berühmte Academie vertreten.

Im Palais de Justice fanden weiter so heftige Auseinandersetzungen unter den Anwälten statt, daß selbst Me. de Moro-Giafferri sich nur wenige Minuten Gehör schaffen konnte. Me. Willard, der bekannte Verteidiger aus dem van-der-Lubbe-Prozess, rief: „Nieder der Faschismus“ und wurde gestoßen. Ein jüngerer Anwalt wurde geschlagen mit den Worten: „Da ist meine Karte“. Er erwiderte, daß er Katholik und Gegner des Duells sei. Schließlich wurde der Zwischenfall durch den Batonnier beigelegt.

In der Ecole pratique der Mediziner in Paris herrschte ebenfalls große Erregung. Auf die Nachricht, daß der „Interne“ (Medizinpraktikant) Jean Fabre unter den Toten sei, verließen 400 Mediziner die Hörsäle und veranstalteten eine Kundgebung, von der sie auf Zureden des Kommissars des 7. Distrikts zurückkehrten. Auf Verlangen der Studenten wurde die Fakultät zum Zeichen der Trauer geschlossen. Die Rechtskultus wurde, um Zwischenfälle zu vermeiden, bis Mittwoch geschlossen.

Marcel Achard, der bekannte Bühnenautor und Verfasser von „Jean de la Lune“ (von dem auch verschiedene Stücke in Berlin gespielt wurden), hat sich von Paris nach Amerika begeben, um die „Lustige Witwe“ mit Maurice Chevalier zu drehen. Er projiziert u. a. einen „Buffalo Bill“.

Formierung der landwirtschaftlichen Siedlergruppe durch den Pariser ORT

Gemäß Beschluß der Agrarkommission beim Pariser ORT werden in die vom ORT auf gemeinnütziger Grundlage vorbereitete landwirtschaftliche Siedlung in Frankreich noch eine Anzahl von Flüchtlingen aufgenommen, die sich bereits in Frankreich befinden.

Die Vorarbeiten sind soweit gediehen, daß an die Realisierung bereits geschritten werden könnte.

Den schon in Frankreich befindlichen Emigranten, die über Mittel zur eigenen Ansiedlung verfügen, wird anheimgestellt, sich schriftlich an die Société „ORT“, Commission Agricole, 1, Boulevard Haussmann, Paris 9, zu wenden unter Angabe von Alter, Anzahl der Familienglieder, früheren Beruf; sie werden sodann zu einer Besprechung in das Büro gebeten werden. — Die registrierten Anwärter sollen demnächst zur konstituierenden Siedlerversammlung eingeladen werden.

Die Flüchtlingsfrage

Wie wir hören, wurde letzte Woche eine zweite Flüchtlingskaserne aufgelöst. Die Inassen wurden mit einer Unterstützungssumme abgefunden. Dem Vernehmen nach sollen bis 15. März auch die zwei weiteren noch bestehenden Kasernen aufgelöst werden. Bis Mitte Mai soll die ganze

Arbeit des französischen Comité National abgewickelt sein.

Man rechnet damit, daß das deutsche jüdische Hilfskomitee, das sich jetzt selbständig gemacht hat, einen Teil der Fürsorgearbeit übernehmen kann.

Das Matteotti-Comité hat sich bekanntlich schon vorher in einem Aufruf an die Öffentlichkeit gewandt.

Das Hakenkreuz von den Bretonen boykottiert

Aus Concarneau wird gemeldet, daß der Dreimaster „Jupiter“ aus Hamburg, mit Phosphat beladen, im Hafen nicht löschen konnte, weil er schwarzweißrote Flagge mit Hakenkreuz führte. Die Hafnarbeiter weigerten sich, das Schiff zu entladen.

Concarneau ist ein kleiner Hafenort von etwa 8000 Einwohnern in Finisterre, in der Nähe von Quimper. Die Boykottierung des Schiffes in dem bretonischen Städtchen, das Sardinenfang und Konservenindustrie betreibt, dürfte besonderes Aufsehen an der Küste erregt haben.

Hohe Fiebertemperaturen

Diesmal handelt es sich ausnahmsweise mal nicht um die Politik, sondern um wirkliches Fieber. In Paris erregte es in Fachkreisen Aufsehen, daß zu London im Hospital Whitely eine Frau mit 43,5 Grad Fieber liegt. Die Temperatur der Kranken, die an einer Herzinfektion leidet, wechselt und ist häufig normal.

Die Aerzte erklären, es habe auch einen ähnlichen Fall gegeben, in dem ein an rheumatischem Fieber Erkrankter noch höhere Temperaturen erreichte, aber starb.

Nach der Medical Times and Gazette (1880, vol. I, p. 585) wurde in Duhlin ein Mann mit 54 Grad gebeit, nach der Fachzeitung Lancet (1881, vol. II, p. 790) ein anderer mit 53 Grad.

Ein Appell

Einem uns zugegangenen „offenen Brief“ entnehmen wir: Leider macht sich in der deutschen Emigration ein großer Mangel an Solidarität und Hilfsbereitschaft der Reichen und Sichergestellten den ärmeren und völlig mittellosen Flüchtlingen gegenüber bemerkbar. Eine große Anzahl bemittelter Deutscher führen jetzt ihre Lebensweise in Frankreich nach Art reicher Vergnügungsreisender in großen Hotels und eleganten Unterhaltungsstätten fort. Sie kümmern sich nicht um ihre existenzlosen Landsleute, deren viele nur das nackte Leben gerettet haben, keine Unterkunft, keine Arbeit finden, oder geglicher Vorschrift halber annehmen dürfen und vielfach ein unsagbar elendes Dasein fristen, nur von der Mildtätigkeit öffentlicher und privater französischer Fürsorge leben müssen. Manche machten solchem trostlosen Zustande bereits durch Selbstmord ein Ende.

Der offen zutage liegende Mangel an Solidarität der Reichen mit den armen deutschen Emigranten ist nicht unbemerkt geblieben, er hat die gerechte Empörung weiter Kreise in Frankreich wachgerufen. Viele Franzosen, die wieder und wieder helfen und spendeten, sagen: Uns vergeht die Gebeule, wenn die reichen Deutschen nur an sich selbst denken, weder Verantwortlichkeit für noch Kameradschaftlichkeit mit ihren armen Landsleuten kennen, keine Verpflichtung fühlen, ihnen im Elend beizustehen. Andere bezeichnen dieses Verhalten als einen Charakterfehler der Deutschen und würden am liebsten sehen, daß die Regierung sie alle, reich und arm, des Landes verwiese. Aus dieser Stimmung ergeben sich schwere Gefahren für die Zukunft der deutschen Emigration.

Wir richten in später Stunde an alle reichen deutschen Emigranten den dringenden Appell, sich ohne Ansehen der Partei und Konfession endlich die Sorge für ihre in drückendstem Elend darbenenden Landsleute angelegen sein zu lassen, nachzuholen, was sie bisher versäumten.

Wir hoffen zuversichtlich, daß dieser Appell deutscher Frauen nicht ungehört verhallt. Jeder der gibt, was er zu geben in der Lage ist, trägt dazu bei, den Glauben an das Deutschland, daß wir lieben, aufrecht zu erhalten.

Beauftragte emigrierter deutscher Frauen.

Die Adresse für Geldsendungen ist: Section française de la Ligue internationale des femmes pour la Paix et la Liberté, Melle. Yvonne Garreau, 2, rue Gaston de Saint Paul, Paris 16e. (Compte chèques postaux: 1344—23, Paris).

Gang über die Boulevards nach dem Sturm

Vom Métro Chatelet fährt eine Abteilung Gardes mobiles mit. Sie stützen sich auf ihr Gewehr, sehen aus wie eine Art Ritter in ihren Blaumänteln, erzene Gesichter unter Stahlhelm und Kette, wie unter hochgeklappten Visieren.

Am Métro Opéra spärliche Spaziergänger, die große Stadt hält noch ihr Herz an. Die Oper, in den Massen überlastet, liegt dunkel da. Von Paramount lockt der neue Film. Unendlich viel Zettel in den Straßen. Die Kokotten schieben sich nur langsam am Straßenrand der umgestürzten Zeitungshallen vor.

Im Café de la Paix sitzen ein paar neugierige Engländer auf Stühlen, die sehr neu aussehen; die alten sind zerbrochen. Canadian Railway — total kaputt. Bei „Viel“ sind die Scheiben voll gestopfter Löcher. Schuhgeschäfte, Luxusläden — ach, da ist ja überall Holz statt Fensterscheiben. Der gewaltige Neubau des großen Warenhauses Aux trois quartiers, ein mächtiger Eckladen, icht in allen Holzstufen. Unten in den kleinen Wandvitrinen locken schon wieder Zierate.

Drüben die klassischen Säulen der Madeleine. Eine Wache von Stadtfries hält die „Sidis“ an, die hier mit Teppichen handeln. Ein Pockennarbiger hebt die Arme hoch wie ein Gekreuzigter, wird durchsucht. Er bekommt einen Tritt und flieht... Da — ein Stahlstück. Es liegt in der Luft, als ob jeden Moment geschossen werde — trr, trr, ach, da knallen ja nur die Motore. Paris ist ja heute ruhig. Drüben bei „Weber“, im Terrassen-Restaurant, war die Verhandlungsstation. Heute sieht man schon wieder mit gelben Gläsern und Strohhalm.

Métro Cité, Polizeipräfektur und Justizpalast. Drüben im Hof haben die rechten Anwälte die Toga und das Barett des Innenministers Frot verbraunt. Auf der Trümmerstätte steht geschrieben: „Hier ruht die Ehre Frots.“ Diese Stadt liebt die lateinischen Gesteine.

Unten in der Conciergerie, auf dem Hof der Frauen, ging Robespierre spazieren. Diese Stadt hat eine Tradition.

An der Place St. Michel beginnen die lustigen Kneipen, in denen Violette Nozières verkehrt hat. In den lustigen Kneipen sitzen die Ausländer geduckt, und Violette schläft im Petite Roquette, um sie ist es still.

Rechts und links in Alt-Paris öffnen sich die Balkankneipen, die Strichbälle, die kleinen Arbeiterstraßen, die angehalten Apachenverliebe für die nächtliche Rundfahrt der Fremden, die Paris noch nicht kennen. Irgend in einer bulgarischen Kneipe essen wir einen Pilaf. Allerhand Ausländer sitzen herum. Der Geist Dimitroffs geleitet uns.

Den breiten Boulevard hinauf bis zur Rousseau-Ecke am Pantheon stehen zahlreiche Posten. Lateinische Schüler, Pariser, schwarze Südfrenzen, Ägypter, Ostasiaten, Russen, Spanier, Rumänen ziehen die Straße herauf. Irgendwo klingt die Marseillaise. Die Höhlen der weggeräumten Eisengitter grinsen.

Bei Caproulade sind alle Plätze voll. Die Bilder der Verwandten stehen schwarz in den Abendblättern. Ein Bouf Mich' Mädel, das jeder kennt, steht mit langen Stiefeln und langem Haar am Luxembourg-Garten. Ein Straßenedner redet. Drinnen spannen die Barsyier die Arme: „Ah, la jolie mome.“ Die schwarze Baretträgerin wirft ihnen einen wütenden Blick zu und liest die „Action Française“.

Drüben, von den gotischen Grifflern an der Seine, in der drei Politisten ertrunken sind, klingt immer noch die Marseillaise. Baptiste.

Theater

Dienstag, 12. Fevrier

- Opéra. *Relche*.
 Comédie Française. 2 Uhr *Le Malade Imaginaire* (Molière). 8 Uhr *Le Monde ou l'on sennuie* (Pailleron) 8 Uhr *Le Maître de son coeur*.
 Opéra-Comique 2 Uhr *La Tosca*, 8.15 Uhr *Le Jongleur de Notre Dame et le Sicilien*.
 Odéon. 2.30 Uhr *Tristan et Iseult*. 8.30 Uhr *Coriolan* (Shakespeare).
 Atelier. *Richard III.* (20.45 Uhr).
 Gymnase. *Le Messager* von Henry Bernstein mit Gaby Morlay. (21 Uhr).
 Madeleine. *Le Passage des Princes* (Offenbach). (20.45 Uhr).
 Michodiere. *Les Temps difficiles* (20.30 Uhr)
 Michel. *Parole d'honneur*. (21 Uhr).
 Oeuvre. *Une Femme qu'a le coeur trop petit*, von Crommelynck. (21 Uhr).
 Palais-Royal. *La Famille Vaubertain*. (Werktags 21 Uhr, Donnerstags, Sonntags und Feiertags 15 und 21 Uhr).
 Theatre de Paris. *Tovaritch*. (20.45 Uhr).
 Sarah-Bernhardt. *Alibi 14* von Jean Guitton. (Werktags 20.15 Uhr, Donnerstags und Sonntags 13.15 und 20.15 Uhr).
 Chatelet. *Rose de France*. (20.00).
 Gaite-Lyrique. *Le pays du sourire (Das Land des Lächelns)* von Lehar. (20.45).
 Mogador. *L'Auberge du Cheval Blanc (Im weißen Röhl)*. Musik: Benatzky. Regie Erik Charell. (20.30).
 Le Pavillon. *Au Pays des Femmes nues*, Operette mit Rollin, Odette Barancey und den Girls von Lysana. (Täglich um 14.30 und 20.30).
 Pigalle. *La Chauve-Souris (Die Fledermaus)*. Regie: Max Reinhardt. (20.30).
 Porte Saint-Martin. *Wiener Walzer* (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Baugé. (20.30).
 Trianon-Lyrique. *Rigoletto* (20.30).
 Casino de Paris. Revue: *Vive Paris* mit Cécile Sorel. Im 2. Akt: *Maitresses de Rois*, von Sacha Guitry. (20.30).
 Folies-Bergere. *Folies en Folie*. Revue mit Mistinguett. (20.30).

Oranienburg

Flucht von Gerhard Seger aus dem Konzentrationslager Oranienburg, Preis 7,50 Fr. Versand nach auswärts einschli. Porto 8 Fr. ins Ausland 8,50 Fr.

Librairie Populaire
 7, rue Sedillot, b. d. Bourse
 Strasbourg

Inseratenannahme
 FÜR STRASBOURG
 Librairie Populaire
 2, RUE SEDILLOT 2
 HINTER DER BORSE

Mittwoch, 14. Fevrier

- Opéra. 8 Uhr. *La Traviata*, Soir de Fete.
 Opéra Comique. 8.15 Uhr *Carmen*.
 Comédie Française. 8.15 Uhr *Coriolan* (Shakespeare).
 Odéon. 8.30 Uhr *Tristan et Iseult*.
 Atelier. *Richard III.* (20.45 Uhr).
 Gymnase. *Le Messager* von Henry Bernstein mit Gaby Morlay. (21 Uhr).
 Madeleine. *Le Passage des Princes* (Offenbach). (20.45 Uhr).
 Michodiere. *Les Temps difficiles*. (20.30 Uhr).
 Michel. *Parole d'honneur*. (21 Uhr).
 Oeuvre. *Une Femme qu'a le coeur trop petit*, von Crommelynck. (21 Uhr).
 Palais-Royal. *La Famille Vaubertain*. (21 Uhr).
 Theatre de Paris. *Tovaritch*. (20.45 Uhr).
 Sarah-Bernhardt. *Alibi 14* von Jean Guitton. (20.15 Uhr).
 Chatelet. *Rose de France*. (20 Uhr).
 Gaite-Lyrique. *Le pays du sourire (Das Land des Lächelns)* von Lehar. (20.45 Uhr).
 Mogador. *L'Auberge du Cheval Blanc (Im weißen Röhl)*. Musik: Benatzky. Regie: Erik Charell. (20.30 Uhr).
 Le Pavillon. *Au Pays des Femmes nues*, Operette mit Rollin, Odette Barancey und den Girls von Lysana. (Täglich um 14.30 und 20.30 Uhr).
 Pigalle. *La Chauve-Souris (Die Fledermaus)*. Regie: Max Reinhardt. (20.30 Uhr).
 Porte Saint-Martin. *Wiener Walzer* (Operette von Johann Strauß, Vater und Sohn), mit André Baugé. (20.30 Uhr).
 Trianon-Lyrique. *Rigoletto*. (20.30 Uhr).
 Casino de Paris. Revue: *Vive Paris* mit Cécile Sorel. Im 2. Akt: *Maitresses de Rois* von Sacha Guitry. (20.30).
 Folies-Bergere. *Folies en Folie*. Revue mit Mistinguett. (20.30 Uhr).

Film-Paris

Mit der Premiere des ersten Teils der „Misérables“-Trilogie nach Victor Hugo im Paramount zugleich kam u. a. der französische Film „Mireille“ nach dem berühmten provenzalischen Werk von Mistral mit einer Musik von Gounod heraus (Olympia).

„La rue sans Nom“ (Ursulines) ist ein Vorstadtfilm mit Elendsbildern, Liebe und Männergier, nach einem Roman von Marcel Aymé. In „Trois pour Cent“ (Gaumont Palace), dem ersten Sprechfilm mit Signoret (in der Hauptrolle) entwickelt sich eine nette Kleinbürger-Komödie, die teils in Vichy spielt.

Die „Maternelle“, der berühmte französische Film, zieht in den Gaumont-Palace ein. „La Bataille“ mit Charles Boyer und Annabella ist seit Wochen der Erfolg im

Tél. Trinité 43-13
 Métro Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld

- a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. Innerer Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Rheuma, Diätetik, Elektrotherapie, Spezialbehandlung bei Blute, Harn- u. Geschlechtskrankheiten.
 b) Chirurgie. Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude, Kleink-, mittlere und große Chirurgie. Die allernueste Einrichtung ansonst und 2 Operationssäle.
 c) Geburtshilfliche Klinik. Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Ärzte, 3 Hebammen und 2 Operationssäle.
 d) Zahnärztliches Kabinett. Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten.

Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Marignau. Im Theatre des Champs Elysées wird der neue Stroheim-Film gegeben.

„Georges et Georgettes“ in dem mit der gleichgeschalteten Ufa in engsten Beziehungen stehenden Aubert-Palast ist ein Reinhold-Schünzel-Unterhaltungsfilm in französischer Version.

Im „Madeleine“ wird „Esquimaux“ gegeben, ein Natur- und Volksfilm, der an der Polarküste von Alaska gedreht wurde.

Kinos

- Actualites l'auto (31, Bd des Italiens) Wochenschauprogramm. *L'équilibre* (Sportfilm); *Peur des Histoires* (Sketch mit Pauley); *La Boite à musique*. „Ouverture 1812“ von Tschaiakowsky (verfilmt). Ein Trickfilm. (Von 10 bis 2 Uhr nachts, 2 und 3 Fr.)
 Agriculteurs (8, rue d'Athènes). *The Story of Temple Drake* (Miriam Hopkins), amerikanische Originalfassung. (Täglich 15 und 21 Uhr; Samstags, Sonntags und Festtags 14.30, 17 und 21 Uhr.)
 Bonaparte (Place St. Sulpice). *Madame Bovary* (Valentine Tessier), ein Film von Jean Renoir. (Täglich 15 und 21 Uhr; Samstags, Sonntags und Feiertags 14.30, 17 und 21 Uhr.)
 Champs-Elysées (118, av. des Champs-Elysées). *As you desire me* (Greta Garbo und Erich v. Stroheim), amerikanische Originalfassung mit französischen Untertiteln. (Täglich ununterbrochen von 14.30 bis 19 Uhr; Samstags und Sonntags von 13.45 bis 20.15 Uhr.)
 Cine-Opéra (32, av. de l'Opéra). *Madame Bovary* (Valentine Tessier), ein Film von Jean Renoir. (Täglich ununterbrochen von 14 bis 20 Uhr; abends um 21 Uhr.)
 Colisée (38, av. des Champs-Elysées). *Melody Cruise*. (Täglich ununterbrochen von 14.30 bis 19.30 Uhr; Abendvorstellung 21 Uhr.)
 Elysée-Gaumont (79, des Champs-Elysées). *Je ne suis pas un Ange* (I'm no Angel). (Täglich von 14.30 bis 20 Uhr und um 21 Uhr.)
 Eremitage Club Ursulines (72, av. des Champs-Elysées). *Les Sans-Soucis* (Pack up your troubles) mit Laurel und Hardy. (Täglich von 15 bis 21 Uhr; Samstags und Sonntags 14.30, 17 und 21 Uhr.)
 Madeleine (14, rue de la Madeleine). *The Stage Mother* (Danseuse étoile). (Tageskino von 14 Uhr ab.)
 Mesange (3, rue d'Arras). *Fille de Feu* (Clara Bow); *Le Barbier de Séville* (A. Baugé).
 Miracles (100, rue Réaumur). *Katharina von Rußland* Elisabeth Bergner, Doug. Fairbanks jr.). (Täglich 16 und 21 Uhr; Samstags, Sonntags und Feiertags 14, 16.30 und 21 Uhr.)
 Paramount (2, Bd des Capucines). *Les Misérables*. (Tageskino von 9.30 bis 2 Uhr morgens.) Bühnenschauspiel.
 Panthéon-Cinema (13, rue Victor-Cousin). *Brennendes Geheimnis* (Willy Forst, nach Stefan Zweigs Novelle), deutsche Originalfassung.
 Raspail 216. *The Silver Cord* (I. Dunne). Täglich 14.30, 16.30, 20.30 und 22.30 Uhr.)
 Studio Caumartin (25, rue Caumartin). *Lady for a day* (amerikanische Originalfassung mit französischen Untertiteln). (Täglich 14.30, 19 und 21.15 Uhr; Sonntags und Feiertags 14.20 und 20.15 Uhr.)
 Studio Etoile (14, rue Troyon). *Symphonie inachevée* (Leise stehen meine Lieder). (Täglich von 14.30 bis 19 Uhr und 21 Uhr.)
 Studio 28 (10, rue Tholozé). *International House*. (Täglich von 15 bis 21 Uhr; Sonntags ununterbrochen von 15 bis 19 Uhr.)
 Studio Universel (31, av. de l'Opéra). *Torch Singer* (Chanteuse de Cabaret) mit Claudette Colbert. Täglich von 14 bis 20 Uhr; Abendvorstellung 21 Uhr.)
 Ursulines (10, rue Ursulines). *La rue sans nom*, mit Gabriel Gabrio und Const. Bémy; *Von Wilson bis Roosevelt* (ein Rückblick auf die Geschichte Amerikas). (Täglich 15 und 21 Uhr; Samstags und Sonntags 14.30 und 17 Uhr.)
 Washington-Magellan (14, rue Magellan). *Three cornered moon* (Claudette Colbert), französische Untertitel. (Ununterbrochen von 14.30 bis Mitternacht.)

BRIEFKASTEN

E. P. Josef. Der Ertrag der Lohnsteuer ist in den ersten neun Monaten des Rechnungsjahres 1933 — April bis Dezember — um 24 Mill. M. zurückgegangen. Er sank auf 542 Mill. In den letzten drei Monaten hat sich der Ertrag im Vergleich zum Vorjahre (1) folgendermaßen entwickelt: Oktober 1932 59,6 Mill. (61,4), November 58,6 Mill. (59,6), Dezember 62 Mill. (61,8).

Saba. Besten Dank. Wird vermerkt.
 Süd-Wehede. Rein, R. ist mit dem Ihnen bekannten Herrn nicht identisch. Gruß!

Traden-Mare (Rumänien). Sie schreiben uns: „Ihre Zeitung ist hier eine der meistgelesenen sozialsten Zeitungen.“ Das ist erfreulich zu hören. Wir erwidern Ihre Grüße.

Die Pariser SPD-Gruppe sendet uns folgende Entschuldigun, die wir mündiggemäß veröffentlichen:

„Die Pariser SPD-Gruppe, die in ihren Reihen zahlreiche Genossen zählt, die bis zur letzten Zeit in Deutschland illegal tätig waren, protestiert einmütig aufs energischste gegen den Aufruf und den darin enthaltenen Forderungsanspruch des Parteivorstandes in Prag. Sie wiederholt ihre Forderung, unermäßig die Forderung Genossen zu übertragen, die mit der Vergangenheit nicht belastet sind.“

Offentlich hat Ihr Eure Entschuldigun auch direkt nach Prag geschickt, da der SPD-Vorstand nicht verpflichtet ist, täglich die „Deutsche Freiheit“ zu lesen. Nach weiterer in parteiorganisatorischen Fragen ganz unangeleglicher Meinung kann der SPD-Vorstand Euerem energischen Verlangen, darauf zu machen, gar nicht entsprechen. Ueberlegt mal in Ruhe mit uns, die wir vom PS, weder finanziell beaufschlagt (e i d e r nicht), noch politisch beeinflusst werden, also unabhängig urteilen können. Der PS hat kein Mandat von der letzten in Deutschland noch möglich gemachten Reichstagswahl der SPD. — im April 1933 — erhalten. Unmöglich kann er dieses von der Gesamtpartei beschlossene Mandat auf das Eruchen von einigen Sozialdemokraten in Paris oder Amsterdam oder Brüssel oder Zürich abgeben. Und an wen denn? Soll der PS, zu dem Ihr kein Vertrauen habt, selbst seine Nachfolger bestimmen? Das könnt Ihr nicht wollen. Wer oder soll die Nachfolger bestimmen? Die über viele Länder verstreute Emigration? Die illegale Organisation im Reich? Beides ist jetzt unmöglich. Wo dürfte man es zweckmäßig bei dem jetzigen Zustande lassen, bis eine einigermaßen legitimierte Legation von kämpfenden Sozialdemokraten aus dem Reich und aus der Emigration die neue Forderung wählt. Bis dahin dürfte man gut tun, sich um Personen und um Namen weniger zu kümmern als um die Arbeit, die sie leisten. Und scheint auch, daß allzu viele sich manderlei Illusionen hingeben über die Art, wie wir einst ins Reich zurückkehren werden. Die Charakterprobe, die dann jeden erwartet, dürfte hart und schwer sein. Der Abgrund, der uns von dem Vergangenheit trennt, ist unüberbrückbar, und zwischen jetzt und den kommenden Dingen liegen gewaltige, an denen gemessen untre Resolutions und persönlichen Kritiken nichtig sind.

V. S. Paris. Die Taktik in der Behandlung der Saarfrage kann nicht durch uns, die wir hier nur Gäste sind, sondern nur durch die Saarländer selbst, in diesem Falle also durch die sozialistische Sozialdemokratie bestimmt werden. Von Paris aus lassen sich die wirklich sehr schwierig liegenden Verhältnisse nicht überblicken. — Was die Kämpfe des totalen Staates gegen katholische und evangelische Christen angeht, so bringen wir im allgemeinen nur Tatsachen und überlassen unsern Lesern, sich über die Bedeutung der Vorgänge selbst ein Urteil zu bilden.

Vandebischhof Vic. Dr. Dietrich. Sie haben im „Geist- und Verordnungsblatt der Evangelischen Landeskirche, Rostock und Heften“ Ihre Schaffeln wie folgt ange-predigt:

„Gott hat an unserem Volke ein großes Wunder getan. In entscheidender Stunde hat er uns als sein Werkzeug den Führer gesandt. Die Mächte der Finsternis, die unsere höchsten Güter mit Vernichtung bedrohten, sind niedergeworfen. An Stelle von Unordnung, Parteihader und Hassenhaß ist eine leuchtende Einheit getreten. In kurzer Zeit sind unerhörte Leistungen im Renaissancen eines ganzen Volkes vollbracht worden. Wir stehen mitten drin in diesem mächtvollen Geschehen.“

Die Antwort steht in Psalm 68, 12: „Die Fügenmäuler sollen verknüpft werden.“

„Die neue Weltbühne“, Prag 1, Melantrichova 1. Heft 6 ist soeben erschienen und enthält folgende Beiträge: Willi Schlamm: Der viel zu beiseidene Hitler; Wilhelm Stefan: Kanzler Hen; Karl Haupt: Selbstgespräche am Radio; Louis Fischer: Planwirtschaft braucht großes Leben; Englische Faschisten; Agnes Smedley: Schanabal, Auto 4223; Interviews mit Ludwig Börne; Fritz Kreis: Was wird aus der Mark? Bemerkungen — Antworten.

Für den Gesamthalt verantwortlich: Johann Pich in Duderweiler; für Inserate: Otto Kubin in Saarbrücken. Notationsdruck und Verlag: Verlag der Volkstimme GmbH, Saarbrücken 3, Schützenstraße 5.

Dr. Spécialiste

30, rue de Rivoli — Métro Châtelet
 RADIKALE HEILUNG von BLUT-, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN
 Heilung von Krampfadern und offenen Beiwunden
 Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität Impulsverfahren Trypaße eine Einspritzungen
 Blut- und Harn-Untersuchungen, Spermakultur, Salvarsan, Wismut usw.
 Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-5 Uhr Sonntags von 9-12 Uhr
 Konsultationen von 25 Fr. ab.
 Man spricht deutsch

Bakelit-Presssteile

Jeder Art
 Sté Luminaire, Paris, 127, Av. Ledru-Rollin
 Fachberatung in deutscher Sprache

INSERIEREN BRINGT GEWINN

Deutsches Zahnärztliches Institut

11, RUE DE BOULAI Métro: Bascho, Pigalle Tél. Trinité 50-37 Sprechstunden: 9/12, 14/6 Uhr
 Zahn- u. Mundkrankh., Röntgen, Elektrotherapie, Prothesen, Kronen, Brücken in Gold, Platin u. Porzellan
 NEUHEIT: PORZELLAN-KRONEN UND BRÜCKEN
 Umarbeitung schlechtstehender Gebisse mit voller Garantie für guten Sitz. Reparaturen binnen 3 Stunden
 SCHONENDSTE BEHANDLUNG FÜR NERVOSE UND HERZKRANKE
 MÄSSIGE PREISE, UNTERSUCHUNG U. BERÄTUNG KOSTENLOS

120 Millionen Gewinne der National-Lotterie

Kaufen Sie 1/10 Teile der Lose, ganze Lose oder Halbe für die 7^{te} und alle weiteren Ziehungen in der altbekanntesten Société Internationale des Envois et des Transfers

37, Rue de Départ — Gare Monparnasse — Paris XI^e, die garantierte Zertifikate über Los-Anteile ausstellt. Auf 118.000.000 Sie 300.000, 100.000 Franken usw. gewinnen. Gewinn von 9.30 bis 7 Uhr ununterbrochen, Sonntags von 2 bis 6 Uhr.
 Senden Sie nach Russland für Ihre Verwandten Nahrungsmittel, warme Kleidung, Arzneien und Geld auf dem Wege über die größte Hilfs-Vereinigung für Angehörige in Russland. Vermittelt durch die Zentrale und ihre Vertreter.

Société Internationale des Envois et des Transfers
 51, RU TU-BIGU — PARIS — — — 224: VILLO JEANINE, 26, AV: RUE O-S FL UAS
 zu den günstigsten und billigsten Bedingungen. Gratis Auskunft wird auf Anfrage kostenlos zugesandt